

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 5.40 RM., monatlich 1.80 RM., frei ins Haus, vorauszahlbar. Einzelne Nummern 10 Pfennig. Postbezugspreis monatlich 1.94 RM., vom Briefträger ins Haus gebracht 1.94 RM. Unter Streifenband für Deutschland und Österreich-Ungarn 4.— RM., für das übrige Ausland 5.50 RM. monatlich. Versand ins Feld bei direkter Bestellung monatlich 2.— RM. Postbestellungen nehmen an: Tarnmarkt, Hollaß, Burenburg, Schweden und die Schweiz, Fingerringen in die Schweiz, Postamt-Breitfurt.
 Geschäftsamt täglich.
 Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90—151 97.

Freitag, den 13. September 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90—151 97.

Anzeigenpreis:
 Die kleinstmögliche Anzeigengröße 20 Bsp. „kleine Anzeigen“, das festgedruckte Wort 20 Bsp. (enthaltend 2 festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 15 Bsp. Streifenanzeigen und Schloßanzeigen das erste Wort 20 Bsp., jedes weitere Wort 10 Bsp. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Feuerungsanzeigen 30%, Familien-Anzeigen, politische und gesellschaftliche Vereine - Anzeigen 60 Bsp. die Zeile. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Gedruckt von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Deutsche Intervention im Murmangebiet?

Neuer Krieg im Osten?

Deutsches Murman-Ultimatum.

Helsingfors, 12. September. Der deutsche Gesandte gab im Auftrage seiner Regierung der Regierung Finnlands die Erklärung ab, daß die deutschen Truppen, um Finnland und Schweden vor der Gefahr kriegerischer Verwicklungen zu bewahren, nicht in Ost Karelien einrücken werden, wenn England und die übrigen Ententemächte Karelien mit der Murmanküste räumen und die bindende Verpflichtung übernehmen, ihre Truppen von Karelien und der Murmanküste binnen einer noch zu bestimmenden Frist zurückzuführen.

Damit tritt die Frage, ob deutsche Truppen gegen die Murmanbahn vorrücken werden, in das letzte Stadium. Da nicht anzunehmen ist, daß die Entente ihre Unternehmen in Nordrußland abbrechen wird, kann die Entscheidung mit der Stellung der Frage als schon gefallen gelten.

Welche Bedeutung das deutsche Entwerfer-Ober für die Sowjetregierung und ihr zukünftiges Verhältnis sowohl zu England-Frankreich wie zu Deutschland hat, liegt auf der Hand.

Verschleppungsmanöver im Herrenhaus.

Der Verhandlungsbericht aus der Dunkelkammer des Herrenhauses meldet:

In der Fortsetzung der allgemeinen Besprechung über das Wahlgesetz für das Abgeordnetenhaus und die dazu gestellten Anträge, betreffend ein Berufswahlrecht, erklärte ein Mitglied der Kommission für sich und die ihm Gleichgesinnten, daß der § 3 der Regierungsvorlage für ihn unannehmbar bleibe; da er aber keinen Weg zur Verständigung unverzucht lassen wolle, beantrage er einstweilen

die Abstimmung über den Antrag, betreffend das Berufswahlrecht, auszusetzen

und die Regierung zu bitten, weiteres Material über diesen Gegenstand vorzulegen, insbesondere auch über die in gleicher Richtung gehende Gesetzgebung in anderen Staaten und die Vorarbeiten zu solcher. Von anderen Seiten wurde die Regierung um Material gebeten über die Wirkung des Verhältniswahlrechts in den gemischtproletarischen Landesteilen und über die Folgen der Einführung von Alterszusatzstimmen. Weiterhin wurden schwere Bedenken gegen das Berufswahlrecht geäußert. Die Staatsregierung sagte zu, das gewünschte Material, soweit möglich, binnen kurzer Zeit beizubringen. Die Kommission beschloß, unter einstweiliger Aussetzung der Abstimmung über das Berufswahlrecht in der weiteren Verhandlung über die Wahlrechtsvorlage zum Abgeordnetenhaus am Freitagvormittag fortzuführen.

Nicht zufrieden, das Volk mit dem ungeheuerlichen Antrag auf Einführung eines berufsständischen Wahlrechts in schwerster Weise provoziert zu haben, bemüht ihn jetzt die reaktionäre Majorität des Herrenhauses zu weiteren Verschleppungsmanövern. Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ fühlte sich gestern berufen, das Herrenhaus gegen unseren Vorwurf der Verschleppung in Schutz zu nehmen. Ist es etwas anderes als Verschleppung, wenn man von vornherein unsichtbare Anträge stellt, dann beschließt, darüber nicht abzustimmen, aber gleichwohl die Regierung auffordert, Material hierüber herbeizuschaffen. Was will denn das Herrenhaus mit dem Material? Sich überzeugen, daß Anträge wie diese Wasser auf die Mühlen der feindlichen Propaganda gegen Deutschland sind? Oder feststellen, daß die Arbeiter durch Entwerfungspläne, wie sie jetzt in der Dunkelkammer ausgeheckt werden, bis aufs Blut gereizt werden? Beides ergibt der gesunde Menschenverstand; bemerkt wird es aber nur da, wo er vorhanden ist.

Innere Front!

Ein Gynmnicchor reaktionärer Blätter, an der Spitze die „Deutsche Tageszeitung“, heftet sich dem „Vorwärts“ an die Sohlen und erhebt ein mißtönendes Gekreisch, weil unter Entsetzen für eine sofortige, befriedigende und gesunde Lösung der Wahlreform „die innere Front“ gefährdet.

Die innere Front gefährdet zurzeit einzig und allein die Taktik der Herrenhäuser und ihrer Verbündeten. Ist eine stärkere Gefährdung der inneren Front denkbar, als durch jenen wahninnigen Antrag der konservativen Herrenhausfraktion auf Einführung eines berufsständischen Wahlrechts? Hält denn die „Deutsche Tageszeitung“ die deutschen Arbeiter und Angestellten für Fischottern die ohne Empörung eine ber-

Kämpfe am Bogen von St. Mihiel — Infanteriegefechte im Vorgelände — Englische Angriffe bei Havrincourt, französische Angriffe bei Fismes.

Berlin, 12. September 1918, abends. Amtlich. Zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen sind erneute Angriffe der Engländer gescheitert.

Zwischen Maas und Mosel griffen Franzosen und Amerikaner den Bogen von St. Mihiel an. Kämpfe dauern an.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. September 1918. (WZ)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Bilschoute wurden Teilangriffe, bei Armentières und am La Bassée-Kanal Vorstöße des Feindes abgewiesen.

An den Kampffronten entwickelten sich während des Tages unter hartem Feuerkampf mehrfach Infanteriegefechte im Vorgelände unserer Stellungen. Am Abend heftiger Artilleriekampf zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen. Englische Angriffe, die bei Eintritt der Dunkelheit gegen den Kanalabschnitt Marquion-Havrincourt vorbrachen, scheiterten vor unseren Linien. Auch zwischen Ailette und Aisne nahm das Artilleriefeuer am Abend wieder an Stärke zu. Die Infanteriesichtigkeit blieb hier auf Vorfeldkämpfe beschränkt. Auf den Höhen nordöstlich von Fismes wurden französische Teilangriffe abgewiesen. Erfolgreiche Erdungsgefechte an der lothringischen Front und in den Vogesen.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Der österreichische Bericht.

Wien, 12. September. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front restlos weiche Patrouillenkämpfe. Auf dem Aisone haben unsere Truppen einen neuerlichen überaus heftigen Angriff der Italiener blutig abgewiesen.

An der Piave-Front hält die Artilleriekämpfe an.

Albanischer Kriegsschauplatz.

Ein gelungenen Angriff auf den Tomorica-Rücken brachte und in den Besitz einiger feindlicher Stellungen.

Der Chef des Generalstabes.

artige Herausforderung hinnehmen, die es mit ruhigem Blut ertragen könnten, daß man ihnen unter der hieberen Versicherung, das sei ein gleiches Wahlrecht, ein zehnfaches Wahlrecht für Arbeitgeber vorsetzt?

Wer gefährdet die innere Front? Weiß die „Deutsche Tageszeitung“ nicht, warum die Herrenhauskommission die Türen geschlossen und die Fenster verhängt hat und über ihre Sitzungen nur farblose, ganz knappe, amtliche Berichte herausgibt, die nicht von dem eigentlichen Inhalt der gehaltenen Reden bringen? Doch nur, weil gewisse Stellen mit Recht befürchtet haben, daß die Kraftäußerungen der Oldenburg-Zanuschau, Salm-Horstmar, Nord u. Wartenburg ufm. eine solche Beunruhigung ins Volk tragen würden, wenn sie im Wortlaut bekannt werden, daß dadurch die Landesverteidigung auf das schwerste gefährdet würde! Eine andere Erklärung für diese Art der Berichterstattung wäre auch gar nicht denkbar.

Die Gewerkschaftsvertreter beim Reichskanzler.

Die Vertreter der freien Gewerkschaften erschienen gestern beim Reichskanzler, um diesem die Beschwerden der Arbeiterschaft vorzutragen. Der Reichskanzler und andere Regierungsvertreter gaben Erklärungen ab. Wir verweisen auf den ausführlichen Bericht auf der 4. Seite.

Interfraktionelle Besprechung der Mehrheitsparteien.

Am Donnerstagnachmittag 2 Uhr fanden sich im Reichstage die Vertreter der Mehrheitsparteien zu einer interfraktionellen Besprechung zusammen. In den Verhandlungen wurde die gesamte politische Lage besprochen.

Im militärischen Gleichgewicht.

Von Richard Gädle, fr. Oberst.

Unsere Heere haben von Osnabrück bis zur Aisne ihre neuen Stellungen unverändert erreicht; der Versuch der Gegner, sie westlich der Siegfriedstellung, den Rücken an eine Wüstenei gelehnt, in die Entscheidungsschlacht zu verstricken, ist mißlungen. Für beide Teile hat sich eine völlig neue Lage herausgebildet. Die Angriffe, die Engländer und Franzosen gegen einzelne Teile der neuen Front richteten, sind keine Fortsetzung der Schlacht, vielleicht noch nicht einmal die Einleitung einer neuen, sondern eher zur Verdeckung anderer Maßnahmen bestimmt.

Die Anzeichen deuten darauf hin, daß Marschall Foch sich bei dem bisherigen Ergebnis seines großen Angriffsunternehmens nicht beruhigen, sondern unter Einsatz seiner Reserven in einer neuen Schlacht von vielleicht noch größerem Umfange versuchen wird, das zu vollenden, was ihm die Gegenmaßnahmen unserer Heeresverwaltung und die Tapferkeit unserer Truppen in den vergangenen acht Wochen verweigert haben. Für diese Schlacht stehen wir mit geringen Abweichungen in den Stellungen, die sich im Herbst 1914 herausgebildet hatten und nur durch den Abmarsch in die Siegfriedlinie im Beginn des Jahres 1917 eine Verfürgung und Verbesserung erfahren. Sie haben sich den schwersten und erdittertsten Angriffen der Feinde gegenüber vollkommen bewährt; ihre Verteidigung ist gegenwärtig nicht ausfallslos, der Angriff auf sie nicht leichter geworden als früher. Dieser kann überall nur frontal erfolgen, es sei denn, daß er in Flandern mit einem gleichzeitigen Angriff zur See verbunden würde oder am anderen Flügel die Schweizer Neutralität verletzen wollte. Das letztere halte ich für unwahrscheinlich, gegen den erstgenannten Versuch würde unsere eigene Flotte zur Stelle sein. Uebrigens halte ich ihn nach dem bisherigen Verhalten der Engländer auch nicht gerade für sehr wahrscheinlich. Marschall Foch ist also nach wie vor auf den rein frontalen Angriff und auf den nachfolgenden Druck einer gewaltigen Uebermacht angewiesen, um zunächst einmal unsere festen Linien an irgend einer Stelle oder an mehreren zu zerreißen und dann erst zur Umklammerung der zwischen den Bruchpunkten liegenden Fronten zu gelangen. Er müßte aber auch Kräfte im Ueberfluß haben, um die eigenen Stütztruppen in der Flanke zu schützen, ihren Erfolg zu vollenden und durch rücksichtslose Verfolgung zum Vollzuge auszugestalten. Eine außerordentlich schwere Aufgabe, an der unsere Gegner bisher ausnahmslos gescheitert sind und die auch wir innerhalb der militärischen Gesamtfrage, die nun einmal bestand, nicht lösen konnten.

Welche neuen Mittel könnte Foch wohl einsetzen, um seinen Sieg gegenwärtig wahrscheinlicher zu machen, als er bisher war?

Das sind zunächst die Tausende seiner Sturmwagen, deren Zahl wir unsoterseits nie werden erreichen können und die im übrigen dem Verteidiger weniger nützen würden als den Angreifer. Ich will ihre Wirksamkeit keineswegs völlig leugnen; am 18. Juli und am 8. August sind sie augenscheinlich die vornehmlichsten Ursachen der feindlichen Erfolge gewesen. Seitdem aber haben wir wesentliche Fortschritte in ihrer Bekämpfung gemacht, während die Begeisterung unserer Feinde für das neue Streitmittel sich sichtlich abgeflacht hat. Es gibt keine Waffe, die dem einen Teile den Sieg verbürgen könnte; für jedes Gift ist ein Gegengift vorhanden. Man kann also nur sagen, daß die Sturmwagen vielleicht das einzige Mittel sind, um die englisch-französische Infanterie nach dem furchtbaren Aderlaß, der ihre Reihen durch vier Jahre fruchtloser Stürme gelichtet hat, überhaupt noch zum Angriff fortzureißen.

Technische Einschränkungen dürfen wir der Bedeutung ihrer Geschütze und ihrer Luftwaffe entgegensetzen, die trotz ihrer größeren Stärke nie eine entscheidende Ueberlegenheit über unsere entsprechenden Waffen haben erringen können. Wiederholt ist das Gegenteil der Fall gewesen; unsere Batterien insbesondere haben zahlreiche im Entstehen begriffene Waffenangriffe der Gegner gleich im Beginn zerlegt. Der Sturm gegen die Wut unseres Feuers wird nach wie vor zu den blutigsten und opfervollsten Unternehmungen gehören.

Es bleiben dem Gegner also nur noch zwei Kampfmittel: die Ueberbroschung und die Ueberzahl seiner lebendigen Streitkräfte.

Die erstere wird sehr schwer zu erreichen sein, nachdem unsere Heeresleitung durch die Verfürgung und Verstärkung unserer Verteidigungsstellung beträchtliche Reserven frei bekommen hat und nachdem wir ausgezeichnete Straßen- und Bahnverbindungen hinter unserer Abwehrlinie besitzen. Wir dürfen annehmen, daß Marschall Hindenburg die Rückzugsschlacht vom 21. August bis 7. September auch deshalb geschlagen hat, um mit einem Mindestmaß von Truppen eine große Ueberlegenheit des Gegners zu fesseln und abzumunzen. Er wird also

Hinter seinen Fronten genügend zahlreiche Kräfte zur Verfügung haben, die er an jeden Ort rasch verschieben kann, wo ihr Einsatz nötig wird.

Aber wird nicht doch die feindliche Uebermacht allmählich so drückend werden, daß sie den Selbstenmut des Verteidigers schließlich brechen wird?

Nach glaube es nicht.

Nach ihrer Volkszahl mögen die Engländer ihre in Frankreich befindlichen Streitkräfte noch vermehren können; aber die dringendsten, anscheinend schon gegenwärtig mehr als erlaubt vernachlässigten Ansprüche ihres Bergbaus, ihrer Industrie, ihrer Landwirtschaft, ihrer Schiffahrt und die Verhältnisse in Irland erlauben ihnen eine solche Belastung nicht mehr. Sie haben für diesen Sommer aus ihrem Lande das Äußerste herausgeholt, was es leisten konnte, und werden Mühe haben, auch nur ihre Verluste zu decken. Die Angaben, die sie über letztere bisher gemacht haben, sind falsch, sind viel zu niedrig; sie stimmen nicht mit der Zahl der Offiziersverluste, die weniger leicht zu verheimlichen sind. Sie haben in den letzten sechs Monaten nicht 400 000, sondern rund 750 000 Mann eingebüßt — eine im Verhältnis zur Stärke ihres Heeres fürchterliche Zahl.

Nichtiges gilt in vermehrtem Maße für die Franzosen, die außerdem zum Winter mehr als hunderttausend Senegalgänger, die sonst wie die Fliegen sterben würden, nach dem Süden Frankreichs werden abziehen müssen. Bleiben die Amerikaner. Die Wahrscheinlichkeit, daß noch fortwährend neue Mannschaften über das Wasser werden befördert werden, kann nicht geleugnet werden. Je mehr aber die amerikanischen Divisionen in den Kampf einziehen, um so höhere Verluste erleiden sie notwendigerweise, um so stärker schwilt auch der Abgang durch Krankheiten an. Die Ueberfahrt kann nicht in großen Massen, sondern nur auf einzelnen, stark gefährdeten Schiffen geschehen: der Zustrom neuer Truppen wird daher kaum mehr schaffbar als einen Ausgleich der Einbuße und vielleicht — bis zum nächsten Frühjahr — noch nicht einmal diesen. Denn es werden zugleich fortlaufend mehr und mehr Schiffe für die Ernährung und den Nachschub an Kriegsgüter aller Art gebraucht. Für die nächste Schlacht, die noch schlagen wird, werden daher die gegenseitigen Stärkeverhältnisse sich nicht geändert haben, aber die deutsche Verteidigung wird stärker geworden sein.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die kommenden Kämpfe zwar ein neues fürchterliches Blutvergießen, aber keinen Umschwung der Gesamtlage bringen werden. Alle Opfer dieser Schlacht werden für hoch nutzlos sein und nur eine Vergeltung kostbaren Menschenlebens bedeuten. Die Lage befindet sich augenblicklich im Gleichgewicht. Die Zeit ist reif zum Frieden!

Der erste Thron im Osten.

Prinz Friedrich Karl von Hessen finnischer Thronkandidat.

Helsingfors, 12. September. (WTB) Antti wird bekanntgegeben: Nachdem der Landtag die Regierung erlucht hatte, vorbereitende Maßnahmen zu treffen, damit der Landtag sobald wie möglich die Wahl eines Königs vornehmen könne, sandte die Regierung, wie bekannt, eine besondere Deputation nach Deutschland, um zu erkunden, ob Prinz Friedrich Karl von Hessen willend sei, die Krone Finnlands anzunehmen. Auf diese Anfrage hat Seine Hoheit, nachdem sie sich zunächst Bedenkzeit erbeten hatte, um sich über die Verhältnisse Finnlands Kenntnis zu verschaffen, am letzten Montag der Deputation eine bejahende Antwort erteilt. Der Landtag ist zum 26. September einberufen, um die Königswahl vorzunehmen.

Die Bedenkzeit, die sich der Schwager des Kaisers ausbedenken hat, war jedenfalls zu kurz, um ihn die Größe seines Wahnsinnes erkennen zu lassen. Erst nachdem die republikanische Mehrheit militärisch niedergetreten war, beschloß das Kämpfparlament in verfassungswidriger Weise die Annahme der monarchischen Staatsform. Wenn der Schwager des Kaisers König von Finnland wird, so wird er es gegen den Willen des finnländischen Volkes.

Die Bedenkzeit war aber jedenfalls lang genug, um dem Prinzen Gelegenheit zur Beratung mit den deutschen maßgebenden Stellen zu geben, ohne deren Zustimmung er den schicksalshohen Schritt sicher nicht unternommen hat. Die Verantwortung für dieses Abenteuer fällt also auf die Reichsleitung. Diese kennt, wie wir anzunehmen Grund haben, die Gefahren einer vorzeitigen Festlegung im Osten, hat sich aber gegenüber den Strömungen, die in einer raschen Lösung der Thronfragen kurzfristigerweise einen Vorteil für die Monarchie und für die dynastischen Interessen erblicken wollen, als zu schwach erwiesen.

Wie können wir wiederholen, daß jede Verlängerung des Kriegs zu dynastischen Zwecken und jede Einmischung in die inneren Verhältnisse eines fremden Landes so unpopulär wie nur möglich ist. Erweist sich die finnische Lösung aus inneren oder äußeren Gründen als unhaltbar, so muß der Herr eben wieder herunter. Für seinen Königsglanz auch nur einen Tropfen deutschen Blutes einzusetzen, besteht im Volk nicht die geringste Neigung.

Prinz Friedrich Karl von Hessen ist 51 Jahre alt, mit der preussischen Prinzessin Margarete verheiratet und preussischer General.

Bulgarien und die Mittelmächte.

Sofia, 12. September. (Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Den Blättern zufolge wird Anfang Oktober eine besondere Konferenz in Sofia zusammentreten, um die wirtschaftlichen Beziehungen Bulgariens zu seinen Verbündeten für die Dauer des Kriegs zu regeln.

Die englischen Gewerkschaften für den Freihandel.

Der fünfte Verhandlungstag des britischen Gewerkschaftskongresses in Derby führte die nach den Ereignissen des Vortages nicht mehr fragliche Entscheidung herbei über David Wilsons Versuch, die englische Arbeitererschaft durch Gründung einer neuen kriegstreiberischen politischen Arbeiterpartei zu spalten. Sein Antrag wurde nach einer ziemlich gereizten Debatte mit erdrückender Mehrheit abgelehnt. Weitere Ereignisse waren die einstimmig angenommene Entschließung zugunsten von Homerule in Irland und eine mit starker Mehrheit angenommene Resolution zugunsten der Aufrechterhaltung des Freihandels nach dem Kriege.

Zahllos von den Londoner Schriftsternern wies bei Begründung dieser Entschließungen auf die Unzulänglichkeit der Regierung angeführten Vorschläge innerhalb des britischen Reichs hin, gegen welche die Arbeitererschaft auf der Qui sein müsse, und ver-

urteilte sehr energisch das Treiben des australischen Premierministers Hughes, der als Oberpriester der Schutzpolitik das Land bereise. Die Besuche, die Resolution durch den Hinweis zu Fall zu bringen, daß die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege die Schutzgölle zur Sicherung der Lebensbedingungen der englischen Arbeitererschaft notwendig machen könnten, waren vergebens.

Die Resolution wurde mit 2711 000 gegen 591 000 Stimmen angenommen.

Die alte englische Freihandelsbewegung ist nicht mit einem Schlage kaputt zu machen. Nach dem Gewerkschaftskongress wird sich vermuthlich auch die auf den 26. und 27. September nach Manchester einberufene Jahresversammlung der liberalen Partei für den Freihandel entscheiden. In der ihrem Parteitag vorliegenden programmatischen Erklärung heißt es:

„Ueberzeugt, daß der Schutz Zoll die Lebenshaltung verteuert und demgemäß die Massen verarmt, die Bildung von Ringen und Kartellen begünstigt, die Kosten der Erzeugung erhöht, den Ausfuhrhandel schädigt und die Schiffahrt benachteiligt, tritt der Parteitag entschieden für den Freihandel ein. Er betont, daß in Fällen, wo Maßregeln ergriffen werden müssen, um die heimische Erzeugung zu schützen, weil die Sicherheit der Nation durch die Abhängigkeit von fremden Vorräten gefährdet würde, die erzielten Gewinne dem Staate und nicht einzelnen Personen zufallen müßten. Ob nach dem Kriege im Interesse der nationalen Sicherheit irgendein wirtschaftlicher Druck notwendig ist, wird von den Friedensbedingungen abhängen.“

Der letzte Satz bezieht sich offenbar auf den Plan, durch den Wirtschaftskrieg einen vielleicht nicht genügend erzielenden kriegerischen Erfolg zu ergänzen. Nach unserer Ueberzeugung wäre nichts für die Erreichung eines solchen Zweckes ungeeigneter, als der vorgeschlagene Wirtschaftskrieg. In jedem Falle aber scheint es sehr bemerkenswert, daß die Liberalen sich wohlweislich hüten, eine kategorische Forderung nach dem Wirtschaftskrieg aufzustellen und eine merkliche Reserve in ihren Entschlüssen zeigen.

In den „Daily News“ berichtet Gardiner die von Lloyd George für den Herbst oder das nächste Frühjahr geplante Wahlkampagne, für die jetzt bereits ein monumentaler Film über Lloyd Georges Werdegang in Arbeit sei. Was aber wichtiger ist: Lloyd George verrät stark Neigung, die Wahlkämpfe mit der Abkass-Debatte gewinnen zu wollen. „Nach Lloyd Georges Aeußerungen in der Vergangenheit kann niemand ahnen, mit welchen Ueberfahrungen er hervortreten wird; aber Vorzeichen, wie z. B. die definitive Neigung der Regierung für die Tarifreform, die offene Feindschaft gegen die Völkerbund-Idee bei vielen Organen der Regierung und die erstaunlichen Vorführungen von Hughes in seine guten.“ Gardiner verlangt von den Liberalen, daß sie den Wahlkampf in Zeiten des Völkerbundes und des Freihandels führen.

Wir müssen wissen, ob wir für eine für den Krieg oder für den Frieden organisierte Welt stimmen. Der wirtschaftliche Friede ist der Stütze des Völkerbundes, aber Hughes Politik ist für beide der Tod. Die Erklärung der Liberalen Adoration zugunsten des Freihandels und des Völkerbundes ist der wahre Schlüssel zum Verständnis der Reaktionen, in den die Arbeitererschaft einstimmig einstimmen wird. Es ist der Schlüssel, der uns unter Wilsons Banner stellt zur Gründung einer neuen gesunden Welt.“

Am dem Ernste des Widerstandes der Liberalen und der Gewerkschaften ist nicht zu zweifeln. Die Schutzgölner und Umherirrlisten werden manche harte Nuß zu knaden haben, allein die Geschichte der englischen allgemeinen Wehrpflicht zeigt, daß auch ein sehr lebhafter Widerstand der Gewerkschaften und der liberalen Partei unter dem Druck der Regierung und dem plausibel gemachten Zwang der Tatsachen dahinschmilzt.

Der Terror in Rußland.

Petersburg in Brand? Straßenkämpfe.

Washington, 11. September. (Reuters.) Die amerikanische Gesandtschaft in Kristiania drahtet, daß sie die zuverlässige Nachricht erhalten habe, daß Petersburg an zwölf verschiedenen Stellen brennt und daß in den Straßen ein allgemeines Gemetzel stattfindet.

Verhaftungen über Verhaftungen werden aus Rußland gemeldet. Die Sowjetregierung fordert, daß die lokalen Sowjets rücksichtslos vorgehen. Was sie bisher taten, entspricht den Wünschen der Regierung noch nicht. Ein Befehl, den der Volkskommissar des Innern Petrowitsch telegraphisch an alle Räte sandte, ist bezeichnend. Er will, daß der Rücken der roten Armeen von feindlichen Elementen endlich gesäubert wird. Der Befehl sagt: „Die gegenwärtigen Halbheiten müssen aufhören. Alle den lokalen Sowjets bekommen rechten Sozialrevolutionäre müssen sofort verhaftet werden. Der Bourgeoisie und dem früheren Offiziersstand müssen in genügender Anzahl Geiseln entnommen werden, die beim leisesten gegenrevolutionären Versuch der Weißgardisten ohne weiteres zu sühnen sind.“

Unter den neuerdings Verhafteten sind Träger bekannter Namen. In Moskau wird das Einschreiten gegen die Rechtssozialrevolutionäre fortgesetzt. Arentskis Frau, Kinder und Mutter wurden als Geiseln festgenommen. Auch der alte Krapsow kam in Haft. Der französische Generalkonsul Grenard und einige französische Offiziere, die an der Verschwörung teilgenommen haben und verhaftet werden sollten, flüchteten in das Gebäude des amerikanischen Konsuls, das jetzt unter norwegischem Schutze steht. Der norwegische Attaché weigerte sich, die Verschwörer zu empfangen. Nach der Wiedererlangung von Kasan rückt der

Kampf um Samara

als neues Ziel in Sicht. Die Gegenrevolution arbeitet natürlich der Stimmung vor, die den Sowjets günstig ist. Die aus Samara zurückgekehrten Mitglieder des Samararer Revolutionsausschusses erzählen: Die Arbeitermassen erwarten mit Ungeduld die Ankunft der Sowjettruppen, da sich die Bourgeoisie totkräftig organisiert, die Fachverbände geschlossen werden, der Arbeitstag verlängert wird und die Arbeiter, die überhaupt des Volkswortstands verdächtig sind, allerlei Gewaltmaßnahmen unterliegen. Die Sympathien der Arbeiter für die Sowjetregierung sind sehr groß, so daß die Wahlen zum Rat der Arbeiter-Vertreter zugunsten der Bolschewiki ausfielen. Mehr als die Hälfte des gesamten Rates besteht aus „Parteilosen“, wie sich die Bolschewiki dort nennen müssen. Die von Dutow aufgestellte Kontribution von 200 000 Rubel rief eine Entrüstung nicht nur bei den Arbeitern, sondern auch bei der Kleinbourgeoisie hervor. Die Arbeiter halten sich von den Stadtmobilen fern, und wollen keineswegs die „rechten Sozialrevolutionäre“ oder „Minimalisten“ anerkennen. Im allgemeinen ist die Stimmung in Samara gegen die „Konfliktsanten“ und gegen die „Tschachos-Elemente“. Infolge der Arbeitslosigkeit sterben viele Hunger. Die Lebensmittelpreise sind im Steigen begriffen, da die Zufuhr stockt. Der Arbeitslohn wird gedrückt. Manche Unternehmer zahlen überhaupt keinen Lohn aus. Mancher Milizposten, der früher zur Schutzmannschaft gehörte, wurde ermordet. Der rote Terrorismus wächst.

Die Vorgänge im Kaukasus werden durch einen amtlichen Bericht aus Mladikawkas nach Moskau beleuchtet. Er geht auf die Lage in Baku

ein. Die grusinische Regierung hat der von Baku ihre Vermittlung angeboten. Der Bericht erinnert daran, daß kürzlich in Baku ein örtlicher Regierungsumsturz erfolgte und die anglophilen Elemente die Oberhand gewannen. Daher erzeugen Verhandlungen der grusinischen Regierung mit der jetzigen baltischen Regierung starken Unwillen, der noch durch nicht korrektes und illogisches Verhalten der grusinischen Regierung den Bolschewiki gegenüber erweitert wird und der in besonders scharfer Weise darin zutage tritt, daß die grusinische Regierung in Kasbed alle Bolschewiki verhaftet, die aus dem Teregebiet den bolschewistischen Truppen in Mladikawkas und Baku zu Hilfe eilen. Die englische Mission unternimmt, sagt der Bericht, in der unverfrorensten Weise Intrigen gegen die Sowjetregierung, indem sie die kontrerevolutionäre Kofalenbewegung unterstützt. Daher sind die Regierungs- (Bolschewiki-) Behörden in Mladikawkas an die englische Mission mit dem offiziellen Ersuchen herangetreten, das Land zu verlassen.

Moskau, 10. September. Nach einer Meldung der „Nowostija“ von der Trenzburger Front haben die bolschewistischen Truppen

Uralst besetzt.

Sjamarra wird angeblich von den Tschachoslawen und Weißgardisten geräumt.

Nach einer Meldung der Zeitung aus Tasskent soll dort eine Einigung zwischen den Kommunisten und linken Sozialrevolutionären stattgefunden haben, so daß das bisherige Präsidium des dortigen Sowjets bestehen bleibt. Das turkmenische Außenkommissariat genehmigte die ungehinderte Warenausfuhr aus Schima auf das Gebiet der turkmenischen Republik. Die turkmenische Sprache wird neben der russischen als gleichberechtigte Staatssprache erklärt.

Versuche gegen Cambrai.

Berlin, 12. September. (WTB) Die Engländer haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, mit den bisher durch die verlustreiche Zone herangeführten Kräften in Richtung auf Cambrai Boden zu gewinnen. Nachdem am 10. ihre heftigen, mehrfach wiederholten Angriffe gegen die Höhe von Souzeaucourt und gegen Spech abgewiesen wurden, verschieben sie am 11. den Schwerpunkt ihrer Offensive nordwärts, soweit es das Meer erreicht und von den Deutschen zunächst unter Wasser geführte Gelände südlich Arleuz gestattete. Um 8 Uhr abends griffen sie nach heftigem Trommelfeuer in 10 Kilometer Breite die deutsche Kanalkstellung zwischen Marquion und Habrincourt an. Der Kanal ist hier teilweise ohne Wasser und seine Böschungen sind an manchen Stellen eingestürzt, so daß die englischen Angriffsbereitschaften nicht ungünstig waren. Trotzdem wurden sämtliche Vorstöße teilweise im Feuer, teilweise im Nahkampf abgewiesen. Die Franzosen haben ihre Angriffe auf Quentin und zwischen Ailette und Aisne noch nicht wieder aufgenommen. Vor Quentin kam es beiderseits der Somme lediglich zu Teilvorstößen, bei denen die französischen Abteilungen unter Zurücklassung von Gefangenen abgewiesen wurden. Zwischen Ailette und Aisne deutet starker Artilleriefeuer auf neue Angriffe. Bisher kam es lediglich zu Teilgefechten und Patrouillenkämpfen nördlich der Aisne und nördlich Ostfang.

Teilkämpfe und Erkundungsgefechte an den übrigen Fronten vor allem in Flandern, am La-Bassee-Kanal, in Lothringen und in den Vogesen länden die Hochspannung an, unter der die Westfront augenblicklich steht.

Französischer Bericht vom 11. September nachmittags. Außer Artilleriekämpfe an verschiedenen Punkten der Front von Aisne bis zur Vesle und in der Champagne ist kein Ereignis zu melden. — Abends. Ein deutscher Gegenangriff südöstlich von Roupy wurde abgewiesen. Wir haben Gefangene gemacht und Maschinengewehre erbeutet. In der Gegend von Laffaug und an der Aisne versuchte der Feind in der Nacht vom 10. zum 11. und am heutigen Tage an unsere neuen Stellungen heranzukommen, wurde aber jedesmal zurückgeschlagen. Wir haben 150 Gefangene gemacht.

Englischer Bericht vom 11. September nachmittags. Wir schoben unsere Linien in der Richtung Ailette—Bermand vor. Abends griff der Feind erneut unsere Stellungen auf dem Rücken westlich von Souzeaucourt heftig an. Es folgte ein scharfer Kampf, dessen Ergebnis war, daß der Angriff vollständig abgewiesen wurde, ausgenommen an einem Punkte, wo einer unserer Posten im feindlichen Besitz blieb. Gestern nachmittags und abends fand ein örtlicher Kampf in der Nähe von Rozevres, Courcourt—St. Quentin statt. In ersterem Falle gelang es dem Feinde durch große Uebermacht in unsere Gräben einzudringen, er wurde aber durch unseren Gegenangriff zurückgeworfen. Bei Courcourt—St. Quentin wurde der Feind ebenfalls nach hartem Kampf abgewiesen.

Englischer Heeresbericht vom 11. September abends. Wir führten eine erfolgreiche örtliche Unternehmung am 11. September frühmorgens nördlich von Spech aus, wobei wir unsere Linien an dieser Ortshöhe vorstoben und eine Anzahl Gefangener machten. Im Laufe des Tages wurden von unseren Truppen einige Fortschritte am südlichen Teil der Schlachtfeldfront in der Nähe von Bernand gemacht. Ein Angriffsvorstoß des Feindes am Nachmittag des 11. September gegen einen unserer Posten westlich von Souzeaucourt wurde durch Maschinengewehrfire abgewiesen. Örtliche Kämpfe fanden auch nordwestlich von Quiluch und südlich vom La-Bassee-Kanal statt mit dem Ergebnis, daß wir einige Gefangene machten und sich unsere Posten in der vorderen feindlichen Stellung festhielten. Die feindliche Artillerie entwickelte am Abend des 11. September im Abschnitt des Habrincourt—Waldes beträchtliche Tätigkeit.

Eine interkandinawische Konferenz ist in Stockholm eröffnet worden. Vertreter der Außenministerien und der Telegraphenverwaltungen der drei nordischen Länder nehmen daran teil. Die Konferenz wird 2 bis 3 Tage dauern und sich laut „Berlingske Tidende“ mit Fragen von großer Wichtigkeit beschäftigen.

Nach einmal Kempner und der „Berliner“. Die „Völk. Korresp.“ schreibt: Auf derselben Seite, auf der der „Vorwärts“ den fortgeschrittenen Kandidaten Kempner angreift, veröffentlicht er einen Aufsatz des Parteivorstandes, der die sofortige Auflösung des Abgeordnetenhauses fordert. Wir bitten, doch bei den Tatsachen zu bleiben. Wir haben uns um den Kandidatenstreit in Berlin I gar nicht gekümmert. Erst als Herr Kempner den politischen Einsatz hatte, und ganz unmotiviert anzugreifen, haben wir uns gewehrt.

Letzte Nachrichten.

Vorrücken der Japaner in Ostibirien.

Tokio, 4. September. (Reuters.) Das Kriegsministerium teilt mit: Unsere Kavallerie erreichte Bichalows am 2. September, Bikin am 31. August. Unsere Vorhut zog am 1. September in Jman ein. Die Eisenbahnbrücken zwischen Jman und Bikin sind unbeschädigt.

(Jman liegt nördlich von Mladikawkas auf halbem Wege nach Chabarowsk.)

Die Nahrungsmittelnot. Stadtverordneten-Versammlung.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung kam es gestern wieder zu einer Erörterung der Nahrungsmittelnot. Ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion rief den Magistrat auf, Schritte zu tun gegen die fortgesetzte Einschränkung der Nahrungsmittelmengen...

Der am 13. Juni einem Ausschuss überwiesene Antrag Barlowski: Den Magistrat um Neuregelung des Gemeindefischbeschlusses betr. die Bewilligung von Ruhegeld und Hinterbliebenenversorgung für die ohne Pensionberechtigung im Dienste der Stadt dauernd beschäftigten Personen zu ersuchen...

Den in voriger Sitzung zurückgestellten Antrag Barlowski betr. die

Ernährung der Berliner Bevölkerung

begründet Stadtd. Koblenzer (Soz.), zunächst mit einer Darstellung der derzeitigen Lage der Berliner Lebensmittelversorgung. Am Juli habe die Bevölkerung wochenlang eine ungenügende Brotversorgung und den fast gänzlichen Ausfall der Kartoffelversorgung über sich ergehen lassen müssen...

Es ist beantragt, den Antrag und den Antrag Barlowski betr. Herabsetzung der Höchstpreise der Lebensmitteldeputation zu überweisen. Oberbürgermeister Wermuth: Der Magistrat hat, auch wenn die Deputation nicht berufen worden ist, heftige Anträge, besonders mit den Arbeiterkreisen (Widerspruch aus der Rechtsabteilung) der Arbeiter trägt diese Sache nach...

In der Erörterung redet Stadtd. Hellmann (Fr. Fr.) vom Verlangen, dem freien Handel die Aueflockerung zu lassen. Stadtd. Dobe (Dike) verweist ihn demgegenüber auf die Zustände in Ungarn. Stadtd. Seid (H. Soz.) hält das Resultat der Verhandlung für sehr mager. Es bestreite eine chronische Hungernot, wie jenseit auch der Halsarbeiterverband bezeugt habe...

einlegen. — Die Anträge gehen an die Lebensmitteldeputation, die der Magistrat sofort einuberufen gebeten werden soll.

Der Antrag Barlowski wegen Herabsetzung der Mieterschutz-Berordnung wird gegen den Widerspruch der Antragsteller auf Antrag Korbach (Dike) auch heute abgelehnt.

Stadtd. Baranin begründet den Antrag der H. Soz. auf Einsetzung einer gemischten Deputation zwecks Beratung über Besserstellung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Arbeiter. — Stadtd. Dittmer spricht sich für den Antrag aus. Die Organisation der Arbeiter müsse selbstständig zu den Verhandlungen hinzugezogen werden...

Ein Versuch des Stadtd. Dr. Cohn (H. Soz.), einen von ihnen eingereichten schleunigen Antrag betr. die sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen zur Verhandlung oder wenigstens auf die Tagesordnung zu bringen, scheitert an dem bestimmten Widerspruch des Vorsetzers, der die Erörterung eines solchen politischen Gegenstandes für nicht zulässig erklärt.

Groß-Berlin

Der Doppelmord in der Spandauer StraÙe.

Die Feststellungen des Postamts haben ergeben, daß der ermordete Gelbbriefträger Weber keine dienstliche Bestellung in dem Nordhaus zu machen hatte. Es unterliegt keinem Zweifel mehr daß Weber die „Gebrüder Studenrauch“ in persönlicher Angelegenheit aufgesucht hatte. Daß es sich dabei um „Buttergeschäfte“ handelte, geht aus der Bekundung eines anderen Briefträgers hervor...

Die Kriminalpolizei prüft zurzeit noch nach, ob die Umhüllung eines Wertpapiers, das an eine Kaufmännin Adresse gerichtet war, den Empfänger aber nicht erreicht zu haben scheint, sondern auf dem Flur des Nordhauses aufgefunden wurde, mit dem Verbrechen zusammenhängt. Dieses Paket hat, wie die Umhüllung erkennen läßt, ebenfalls Butter enthalten.

Die Vernehmung der früheren Mieter der Frau Köhle, eines Herrn und einer Dame, hat ergeben, daß diese nicht freiwillig ausgezogen, sondern von der Vermieterin gezwungen worden sind. Das läßt darauf schließen, daß sich die neuen Mieter, schon vorher für das Zimmer der alleinlebenden Frau Köhle interessiert hatten. Während die Dame bereits am Vortage auszog, blieb der Herr noch bis zum Morgen des Ersten in dem Zimmer. Von den neuen Mietern hat er aber nichts gesehen. — Neue wesentliche Feststellungen haben sich ergeben, als die Leiche des ermordeten Briefträgers fotografiert werden sollte. Nachdem diese vom Blute gereinigt worden war, zeigte sich, daß sie sowohl am Halse wie an beiden Handgelenken deutliche Strangulationsmerkmale aufweist. Die Mörder haben also ihr Opfer vorher gefesselt. Es ist unter diesen Umständen weniger wahrscheinlich, daß der Gelbbriefträger im Sessel sitzend den tödlichen Halsknoten erhalten hat. Viele Merkmale sprechen dafür, daß der Doppelmord in dem Zimmer stattgefunden hat, in dem Frau Köhle aufgefunden wurde.

Was die Schule zerrührt.

Ein „gewissenhafter, energischer Mann“ wird in der „Pädagogischen Zeitung“ bei der Berliner 177. Gemeindeverschule (Cörliner Straße) tätige Lehrer Sprenger genannt. dessen Leistung im Prügeln wird wiederholt erdörtelt. Das Lehrerehepaar beruht sich auf eine auch im „Vorwärts“ schon wiedergegebene Mitteilung des Herrn Sprenger, befreit mit ihm, daß er eine „bedrückliche Anzahl Jungen“ wegen schlechter Leistungen bestraft habe, und erzählt, fünf Knaben habe er bestraft, weil sie keine Arbeiten gemacht hätten. Wir stellen nochmals fest, daß Herr Sprenger selber uns in seinem Brief zugegeben hat, neun Schüler geprügelt zu haben, davon vier, weil sie häusliche Arbeiten erst in der Schule anfertigten, und fünf, weil sie den Auffah der Salonalkriegerspende nicht eingeschrieben hatten. Herr Sprenger hat sogar diese neun Jungen, die er — man stelle sich die Wirkung auf die Klasse vor! — in einer und derselben Stunde durchprügelt, in seinem Schreiben an uns noch nicht als „bedrückliche Anzahl“ gelten lassen wollen. Nach den Erklärungen der beteiligten Pädagogen und nun auch ihrer Zeitung möchte man annehmen, daß die Herren alle miteinander nicht befreit haben, worauf es uns bei der öffentlichen Besprechung solcher Leistungen prügelnder Lehrer entkommt. Veranlaßt durch unsere Betrachtungen über jenen Prügelbeitrag zur Salonalkriegerspende hat in richtiger Erfassung des Kerns der Sache ein ehemaliger Schüler der 177. Schule, ein jetzt 21jähriger Arbeiter, uns aus seinen Jugenderinnerungen geschildert, wie in ihm der Schlag gegen die Schule aufleimte. Es gibt zu denken, daß er noch heute, nachdem seit seiner Entlassung aus der Schule sieben Jahre vergangen sind, nicht die bitteren Empfindungen überwinden hat, die damals durch schlimme Mißgriffe von Lehrern in ihm geweckt wurden.

Verkehrsmißstände.

Man schreibt uns: Es kann unmöglich der Großen Berliner Straßenbahn entgegen sein, daß auf der Strecke Reußlin, Hermannstraße bis Friedrichstraße bzw. Potsdamer Bahnhof fast unangenehme Zustände herrschen. Ich fuhr Mittwoch morgen um 1/2 9 Uhr vom Ringbahnhof Hermannstraße und bemerke einen kleinen veralteten Wagen der Linie 55 Richtung Gieseler Tor. Bereits an dieser Haltestelle war der Wagen voll besetzt und am Hermannplatz standen schon circa 20 Personen im Innenraum und 15 Personen auf der hinteren Plattform. Die Anzahl der Personen im Innenraum erhöhte sich schließlich bis zum Gieseler Tor auf 40 Personen. Diese Zustände herrschen auf Linie 21, 55 und 53 fast zu jeder Tageszeit, und eine Abhilfe ist angesichts des nahenden Winters unbedingt notwendig.

Die Szenen, die sich tagtäglich auf diesen Linien an den Haltestellen beim Ein- und Aussteigen sowie im Innenraum des Wagens abspielen, spotten jeder Beschreibung.

Die Gasmeterstandsaufnahmen

Sollen von den Gaswerken der Stadt Berlin künftig nicht mehr monatlich oder vierteljährlich, sondern allgemein zweimonatlich ausgeführt werden. Dementsprechend würden dann auch die Gasrechnungen sich immer über zwei Monate erstrecken. Seitdem uns die Einschränkung des Gasverbrauchs vorgeschrieben und die Verkaufsüberprüfung mit Strafe bedroht ist, haben die Gasmeterstandsaufnahmen auch hierfür ihre Bedeutung. Erst die Aufnahmergebnisse ermöglichen die Feststellung, ob der Verbraucher in einem Vierteljahr die 90 Proz. vom Verbrauch des letzten Vierteljahres aus 1918 bezam. Den für das Vierteljahr zugelassenen Mindestverbrauch überschritten hat oder nicht. Wenn jetzt

die Aufnahmepunkte verlegt werden, so wird man auch in den Verbrauchsdarstellungen entsprechende Änderungen treffen müssen. Die Vergleichung bleibt möglich, wenn für sie künftig bei den Verbrauchern mit bisher monatlicher Aufnahme das Dritteljahr oder das Halbjahr, bei denen mit bisher vierteljährlicher Aufnahme das Halbjahr die Grundlage bildet.

Näseverteilung. Bis Dienstag, den 17. September, wird an diejenigen Kunden, die in die Speisekartelllisten der in den Bezirken der 1.—3., 9., 10., 133., 134., 135., 139., 175., 217., 234., 235., 242. und 243. Protokommission gelegenen Geschäfte eingetragen sind, pro Kopf 1 Stück dünnter Weichkäse (Gerbauweise) oder 125 Gr. pommerischer Weichkäse verteilt.

Stück Käse. Der Großhandel am Sonnabend, den 14. bringt unter andern die fünfjährige Kaiserpantomime „Deron“, die in Anlehnung an Wielands „Deron“ in die mittelalterliche Eagen- und Eisenwelt führt.

Die Musikprobe Neue Philharmonie, Köpenicker Str. 96/97, bringen am 13.—19. die Uraufführungen der Filmmusik „Wenn das Herz spricht“ und „Aus einer Schauspielerin“.

Der Sportpark Treptow veranstaltet das Goldene Rad am Sonntag, den 15., und Sonntag, den 22. September. Neben den großen Dauer-Rennen finden große Flieger-Rennen statt.

Die beiden Mörder des Schankwirts Bennenwig wurden nach ihrer Einlieferung in das Berliner Polizeipräsidium einem eingehenden Verhör unterzogen. Der fahnenflüchtige Ratwiese Bennenwig gibt an, daß er den Plan, sich auf irgend eine Weise in Berlin Geld zu verschaffen, mit seinem Spießgesellen Kaulski gefaßt habe und sowohl dieser wie dessen Geliebte, die Frau Warkanski vorher von der beabsichtigten Tat gewußt hätten. Kaulski, der ihm falsche Papiere beschafft hätte, sei zur Ausführung des geplanten Verbrechens mit nach Berlin gefahren. Hier hätten sie sich gegen Morgen auf dem Bahnhof Friedrichstraße zugebracht. Es war zuerst beabsichtigt, den Gastwirt Bennenwig, den er von früher her kannte und bei dem sie eine viel höhere Summe zu erbeuten glaubten, bereits am frühen Vormittag zu überfallen und zu berauben. Wegen des Verkehrs in der Wirtschaft seien sie aber daran gehindert worden. Erst in der Mittagszeit sei er zur Tat geschritten, nachdem ihn Kaulski, der dabei Schmiere stand, ermuntert habe. Mit dem Raube fuhren sie sofort nach Posen zurück. Kaulski erhielt zunächst etwas über 100 Mark. Er und seine Geliebte gewährten Warkanski Unterschlupf. Während seines Aufenthalts soll dieser von beiden erprecht worden sein, indem sie ihm stets alle Nachrichten über den Raubmord und die Feststellung seiner Person als Mörder vorlegten. Die letzten 60 M. habe er hingegeben, als sie ihm auch sein veröffentlichtes Bild zeigten. Auch hätten sie ihn schließlich aus der Wohnung gedrängt und den Platz in dem Pferdehals, in dem er später ermittelt wurde, angewiesen.

Neulösn. Lebensmittel. Wie uns der Magistrat mitteilt, gelangen auf Abschnitt 51 der alten Neulösn Lebensmittelkarte voranschließlich noch Nährmittel zur Verteilung. Der Bevölkerung wird daher dringend empfohlen, Abschnitt 51, der sich als einziger noch an der alten Karte befindet, sorgfältig aufzubewahren.

Der Verkauf von Heringen auf Abschnitt 128 der Warenbezugskarte wird morgen geschlossen. Die Abschnitte 128 verlieren sodann ihre Gültigkeit. Heringe sind nur noch in den beiden städtischen Fischläden, Bergstr. 21 und Panierstr. 13, erhältlich. — Vom Freitag, den 13., bis Donnerstag, den 19. September, dürfen in denjenigen Geschäften, in welchen die allgemeine Lebensmittelkarte mit den Abschnitten 57—70 zum Bezug von Kolonialwaren abgestempelt ist, auf die Abschnitte 61 und 62 der allgemeinen Lebensmittelkarte zusammen 250 Gramm lose Suppen oder Nougatentopf oder je 50 Gramm Suppen oder Nougatentopf, 1 Suppenwürfel entnommen werden. Die neuangelegte Kundenliste für den Bezug von Kolonialwaren hat bei diesem Verkauf noch keine Gültigkeit, weil die Verteilung der Kleinbinder nach Maßgabe der alten Kundenliste erfolgen mußte.

Panum. Aus der Gemeindevertretung. Die letzte Sitzung beschäftigte sich unter anderem mit einem Gesuch der Beamten und Lehrer um Bewilligung eines Vorkurses auf die in Aussicht stehende einmalige Teuerungszulage. Es wurde beschlossen, diesen Vorkurs in Höhe des Mindestzulages bei der Staatsbeamten zu zahlenden Teuerungszulage sofort zu gewähren. Hiernach erhalten die Verheirateten 500 M., Ledige 70 Proz. dieses Betrages = 350 M. Zurzeit im Herrentdienst befindliche Beamten und Lehrpersonen sind zunächst von der Zahlung des Vorkurses ausgeschlossen. Ueber die endgültige Festlegung dieser einmaligen Teuerungszulage sowie über die Gewährung derselben auch an die zum Herrentdienst Einberufenen soll erst später Beschluß gefaßt werden.

Parlaments. Kartoffelverkauf. Für die nächste Woche können nach dem Verbrauch von 10 Pfund pro Kopf und Woche schon jetzt Speisekartoffeln bei der Wehrzahl der Kartoffelbändler entnommen werden. Es wird erlucht, die Kartoffeln baldigst abzuholen, damit Platz für neue Zufuhren geschaffen wird.

Aus aller Welt.

Die Bilanzstiftungen in Bierschlin. Birschen, 12. September. Die Bilanzstiftung unter den Kindern der Westfalen-Kolonie Bierschlin hat weitere schwere Opfer gefordert. Von 33 Kindern, die von den Wägen gegessen hatten, sind bisher 26 Kinder gestorben. Bei sechs Kindern besteht noch Lebensgefahr. Die Kinder, sämtlich aus Castrof bei Dortmund stammend, sollten in den nächsten Tagen nach mehrtägigem Landaufenthalt in die Heimat zurückkehren. Ob oder inwieweit bei dem schweren Unglück andere Personen ein Verschulden trifft, ist bisher noch nicht ermittelt.

Einrichtung. Oppeln, 12. September. Der Raubmörder Chlebortz ist heute früh durch Erschießen hingerichtet worden.

Jugendveranstaltungen.

Berein Arbeiter-Jugend. Preussener Vorstadt. Heute abend findet Spielabend auf dem Fußballplatz. — Am Sonntag Beteiligung am Tennisturnier in Berlin. Treffpunkt Sonnabend 7 Uhr, Potsdamer Bahnhof. Nachzügler Sonntag früh 5 1/2 Uhr, Bahnhof Pankstraße (Zentralbahnhof). Karten bis Kassen über. Rollen 250 M.

Panum. Eine neue Lidgruppe gründete der Verein „Arbeiter-Jugend Groß-Berlin“ am 6. in Panum mit einem Kartellbesuch Unterballungsboden. Die anwesenden mehr als vierzig Jugendlichen aus Panum und Niederschönhausen einigten sich auf den Beschluß: Bis auf weiteres jede Woche Freitag, abends um 8 Uhr, in Panum, Breite Straße 16. „Zur Halle“ willkommen aufgenommen und für die weitere Ausbreitung des Vereins nach Kräften zu wirken.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. B. a. G., Gamsdorf. Filiale Baumgärtelweg, Sonnabend, den 14., abends von 8—10 Uhr, im Lokal von Bock, Gamsdorf 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Briefkasten der Redaktion.

Blagegeister. Ein faires Mittel ist uns nicht bekannt. — Helgoland. Das Buch ist nicht beschlageneht. Möglich wäre, daß das zukünftige Generalkommando ein entsprechendes Verbot erlassen hat. Das Buch müßte abruhen oder dann zurückgegeben werden. — S. 29 und 30. Abonnement. Für den Kaiser besteht keine Illustrie. Als König von Preußen erhält er jährlich 19 210 290 M. Wegen der Einzelbeschaffung ver-

gleichen Sie den Kräftel „Um die Verfassung der Rüstungsarbeiter“ im „Vorwärts“ vom 11. September 1918. — Kohle. Die neue Verordnung über die Erhöhung der Kohlenpreise ist mit dem Tage der Bekanntmachung, dem 2. September in Kraft getreten. Die gewünschten Adressen sind: Kohlenstelle Groß-Berlin, W 9, Rinftr. 25; Kriegsministerium, Berlin-Schöneberg, Kloppe-Panitz-Straße; Preisprüfungsstelle Groß-Berlin, Neue Friedrichstr. 9/10. — Konzier 30. Ein solches Buch bestellen Sie bei der Vorwärts-Buchhandlung, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. — Marie 5000. Diese Berufsbezeichnung ist uns unbekannt. — N. S. 91. Einen

solchen Verein gibt es unseres Wissens nicht. — Frau G. M. Velken. Die gewünschte Adresse lautet: Frau Juchacz, Berlin SW 68, Lindenstr. 3 (Baitenort). — Selbstmord. So sehr wir Ihren Selbstmord verstehen, so wenig können wir aber, schon aus Gesundheitsgründen, Ihre Kräfte im „Vorwärts“ veröffentlichen. Sie können verhoffen sein, daß die Kräfte Ihre ganze Kraft für eine baldige Beendigung des Weltkrieges einsetzt. — Streitfrage 2er Wiener. 1. und 2. Der Flugball vermehrt sich durch Laichen. In diesem Inzest wandert er ins Meer. 3. Wissen wir nicht. 4. Die Einwohnerzahl der Erde beträgt 1632 Millionen.

Direktion Max Reinhardt. Deutsches Theater. 7 Uhr: Macht der Finsternis. Kammerstücke. 8 Uhr: Eine glückliche Ehe. Kleines Schauspielhaus. Pasaunenstraße 1, Portal 5. Eröffnungs-Vorstellung. Zum ersten Male: 7 1/2 Uhr: Clavico.

Volkshöhne. Theater am Bülowplatz. Direktion Friedrich Kayßler. 7 1/2 Uhr: Merlin. Theater in Königgrätzer Str. 8 Uhr: Die Schwestern und der Fremde. Komödienhaus. 8: Der Schrittmacher. Berliner Theater. 7 1/2 Uhr: Blitzblaues Blut.

Trianon-Theater. BfH. Friedrichstr. Ztr. 4927, 2391 Heute 8 Uhr zum 378. Male: Der Lebensschüler. Morgen 1/4 Uhr. kl. Preise: Schneewittchen. Sonnt. nachm. 1/4 U., kl. Pr.: Johannfeuer. Allabendlich: Lebensschüler.

Theater der Friedrichstadt. Ecke Friedrich- u. Linienstr. 7 1/2 Uhr. Tägl. Nord. 8650. Kaiserplatz 3, 1 Tr. Ein lust. Stück m. Musik v. Laubs v. Möllendorff. Georg. L. Holms. Sonntag 3 1/2 Uhr: Jugend.

WINTERGARTEN. 12 Spezialitäten 12. Rauchen gestattet!

Apollo. Friedrichstr. 218. Dir.: Janus Klein. 7 1/2, Sonnt. 11 u. 7 1/2. September-Sensationen! Sherlock Holmes der mexikanische Ausbrecherkönig. Leb. Porzellan, Rita Belmonte, die span. Schönheit, und weitere Sensat. Vorverkauf an der Tagesk. 10-6 Uhr. Sonnt. 3 1/2 Uhr jeder Erwachs. 1 Kind frei!

Casino-Theater. Lohninger Str. 37. Tägl. 1/2, 8 u. 11. Der neue Schläger. Man laßt mal wieder! Berliner Pötte in 3 Akten. Vorher krit. Spezialitäten. 11 u. Grots Linds Menschenaffen. Sonnt. 3 1/2: Eine glückliche Ehe.

Berliner Prater-Theater. Rastanienallee 7-9. Täglich 1/2, 8 Uhr. Dorus Rest. 25 5 Uhr: die neuen Spezialitäten.

Reichshallen-Theater. Allabendlich 7 1/2, 8 u. 11. Sonnt. nachmittags 3 Uhr: Stettiner Sänger. Nachmittags ermäßigte Preise!

Alexander-Lichtspiele. 12 Alexanderstr. 12. Bis Montag: Im Schloß am See. Schauspiel in 4 Akten mit Wanda Troumann. Der Liebe und des Blutes Kraft. Ein jüdisches Fischerdrama in 4 Akten. Anfang 6, 8 Uhr. Sonntags 4, 6, 8 1/2, Uhr.

Theater für Freitag, 13. September. Central-Theater. Geschlossen.

Deutsches Opernhaus. 7 Uhr: La Traviata. Friedrich-Wilhelms-Theater. 7 Uhr: Hannerl. Zum 1. Male: (Dreimäderlhaus III. Teil.) Kleines Theater. 8 Uhr: Der Einsame.

Lustspielhaus. 7 1/2 Uhr: Die spanische Fliege. Neues Operettenhaus. 7 1/2 Uhr: Das süße Mädel. Stg. 3 U.: Der Soldat der Marie.

Palast-Theater. Dienstag, 17. Sept., 7 Uhr: Der Stralauer Fischzug. Residenz-Theater. 7 1/2 Uhr: Der junge Zar.

Theater des Westens. 7 1/2 Uhr: Die lustige Witwe mit Guido Thielscher. Wallner-Theater. 7 1/2 Uhr: Graf Rabenichts.

NATIONAL-THEATER. Der große Operettenerfolg! Prinzenliebe. Musik von Walter Bromme. Preise: 10, 8, 6.50, 4.50, 3, 2 M. (10 1/2, -2).

Circus Busch. Bahnhof Börse. Fernspr. Norden 840. Sonnabend, den 14. September 1918, 7 1/2 Uhr 7 1/2. Große Eröffnungs-Vorstellung! ausgezeichneten Circus-Programm und zum Schluß: Uraufführung „OBERON“ Große phantastische Wasser-Pantomime in 5 Akten nach Wielands Oberon. Vorverkauf an den Circuskassen 10-2 und ab 5 Uhr, außerdem an sämtl. Theaterkassen von A. Wertheim und Invalidendank. Sonntag, 15. September: 2 große Vorstellungen mit dem großen Eröffnungsprogramm. Nachm. 3 1/2 Uhr außerdem Abends 7 1/2 Uhr a. Schluß die lustige Pantomimen-Burleske „Der listige Dorfsbarber.“

Rose-Theater. 7 1/2 Uhr: Fräulein Schnabels Verlobung. Walhalla-Theater. 7 1/2 Uhr: Donauliebchen. Admiralspalast. 7 1/2 Uhr: Die Prinzessin von Tragant. Sajadah. Deutsche Tänze.

Gewerkchaftshaus. Sonntag, den 15. September 1918. Im großen Saal: Lieder-Abend des Berliner Sängers-Chors. Mitwirkende: Herr Erhart Weinert, Bariton, u. Gotttheater in Stuttgart; Herr Fritz Richard vom Deutschen Theater, Berlin. Die Liedspielhabilitanten Geschwister Schmidt mit ihrem nützigen Vorzüge. Konzert des Berliner Sinfonie-Orchesters.

Reichhaltige Speisefarte zu soliden Preisen. Heute und morgen: Gähnerbrühe, 2 Liter 60 Pf. und darin gefochte Zettelhühner, 1/2 Duhn 10 Mark.

Pelzwaren. Wer jetzt kauft, kauft billig! wie Skunks, Marder, Nerz, Alaska-, Blau- und Kreuzfälsche, Herren-Gehpelze, Reise-, Wagenpelze. Ankauf und Verkauf: Brillanten, Uhren, Ringe, silb. Taschen usw. Beleihung jeder Wertsache. Verkauf von Herren- und Damen-Garderobe im Leihhaus Moritzplatz 58 a. Zähne von 3 M. Teilw. wöchentl. 1 M. Plomben 1.50. Goldkronen 18 M. Zahnziehen m. Einspr. höchst schmerzlos. Umarb. schlechts. Gebisse. Rep. Zahnarzt Wolf sof. Potsdamer Str. 55. Hochb. Sprecha. 9-7.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. N 51, Vintencröße 83-85. Geschäftszeit von 9-1 Uhr und von 4-7 Uhr. Telefon: Amt Norden 185, 1230, 1987, 9714.

Montag, den 16. September 1918: Bezirks-Verammlungen für die gesamte Verwaltungsstelle Berlin in folgenden Lokalen:

- Norden: Thorsstraße, Wälderstr. 142, abends 8 1/2 Uhr. Norden: Biliters Fehlsäle, Schwebler Str. 23, abds. 8 Uhr. Norden: Bistoringarten (Ritisch), Sebstr. 12, abends 8 Uhr. Moabit: Sand's Fehlsäle, Weisstr. 9, abends 8 Uhr. Charlottenburg: Volkshaus, Mojenstr. 4, abds. 8 Uhr. Westen, Schöneberg und Steglitz: Kaiser-Wilhelm-Garten, Friedmann, Rheinstr. 65, abends 8 Uhr. Osten und Nordosten: Andreas-Fehlsäle (Zub. Scholz), Andreasstr. 21, abends 8 1/2 Uhr. Lichtenberg und Stralau-Rummelsburg: Blume, Alt-Berlin 56, abends 8 1/2 Uhr. Weißensee: Restaurant Masche, Berliner Allee 251, abends 8 Uhr. Südbezirke: Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, abends 8 1/2 Uhr. Neukölln: Ideal-Fehlsäle, Weichselstr. 8, abends 7 1/2 Uhr. Tegel-Reinickendorf-West: Schmöhl, Reinickendorf-Weß, Giebhornstr. 48, abends 6 1/2 Uhr. Oberschöneweide, Niederschöneweide, Johannisthal u. Umgegend: Restaurant Barnede, Oberhörsenweide, Wilhelmstr. 18, abends 8 Uhr. Spandau: Steinweg, Bismarckstr. 8, abends 5 Uhr. Cöpenick-Friedrichshagen: Lindengarten, Friedrichshagen, Friedrichstr. 74, abends 8 Uhr.

Tagesordnung in allen Verammlungen: Stellungnahme zu der am 30. September 1918 stattfindenden Generalversammlung der Verwaltungsstelle Berlin. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt! Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ermartet. Die Ortsverwaltung. 118/1

Zentral-Verband der Dachdecker Deutschlands. Zentrale Berlin. Sonntag, den 15. September, vormittags 10 Uhr, bei Wille, Sebastianstr. 39: Wichtige Verammlung. Tagesordnung: Unsere jetzige Lage im Beruf. Referent: Kollege Thomas, Frankfurt a. M. Alle Nichtorganisierten sind hiermit besonders eingeladen. J. K.: Der Vorstand.

Berein Berliner Möbelindustrieller E. B. Geschäftsstelle Luchauerstr. 11. Kriegsmöbel. Verkauf durch alle Geschäfte mit diesem Plakat.

Der weiteste Weg macht sich bezahlt! Schlafzimmer Küchen Wohnzimmer 19192. Einzelmöbel aller Art empfiehlt preiswert und in solider Verarbeitung Möbelhaus N. Stoizmann Berlin, Belle-Alliance-Straße 100. Größtes Entgegenkommen auch in der Zahlungsweise.

Gibt es eine Auferstehung der Toten? Gibt es einen Gott? Diese höchst aktuellen, viel besprochenen Fragen behandelt die soeben erschienene Broschüre: Gibt es einen Gott oder gibt es keinen? Zwei tiefgründige Schriften, für jedermann lesenswert. Versand erfolgt per Nachn. v. M. 1,10 franko v. Verlage: Magdeburg. Karl Schulze, Wittenberg St. 28. Sofort meine praktischen, besten und billigsten Gesundheits-Einlegefüßen D. H. G. W. Sch. bestellen. Glaslich, warm, haltbar. Keine Pappe mit angelegten Nägeln! Schnelle Befestigung erforderlich, da Vorrat bald geräumt. Schuhgröße angeben. Preis 1 Paar 1 Mark, Rachnahme und Porto 50 Pf. (wird nur einmal abgegeben). 5 Paare 5 M. inkl. Porto usw. Versandhaus Margot u. III Berlin-Reichenberg, Georgenstr. 7

Möbelfabrik Rob. Seelisch. BERLIN O 112, Rigaer Str. 71-73a. empfiehlt gute preiswerte Möbel. Einrichtungen in jeder Preislage. Ganz besonders große Auswahl in Schlaf-, Speise-, Wohn- und Kuchenzimmern jedem Geschmack entsprechend. 154 Musterräume. Lagerräume: 6696 Mtr. groß. Versand nach allen Plätzen Deutschlands. — Besichtigung lohnend, ohne Kaufzwang. Wochentags von 8-7, Sonntag von 8-10 Uhr geöffnet.

Bekanntmachung.

Die derzeitigen Vertriebsverhältnisse machen es erforderlich, von dem Zeitpunkt ab, an dem im Monat August d. J. die Gasmeterstände aufgenommen worden sind, die Gasmeterstände nur noch zweimonatlich aufzunehmen und die Gasrechnungen dementsprechend nicht mehr wie bisher monatlich oder vierteljährlich, sondern allgemein zweimonatlich aufzuschreiben. In der Uebergangszeit wird die Hälfte der bisher monatlich zahlenden Gasabnehmer noch einmal eine Monatsrechnung über den Gasverbrauch im September, die Hälfte der vierteljährlichen Zahler noch einmal eine Vierteljahresrechnung über den Gasverbrauch im dritten Kalendervierteljahr erhalten. Den übrigen bisher vierteljährlich zahlenden Konsumenten wird ausnahmsweise eine Rechnung über den vierteljährlichen Gasverbrauch in der Zeit von Ende Juni bis Ende Oktober vorgelegt werden. Weiterhin werden dann alle Privatabnehmer zweimonatliche Gasrechnungen erhalten. Berlin, den 7. September 1918.

Direktion der städtischen Gaswerke. (reg.) Lenze. Gadamer. 19222

Veroneuzugfahrplan. Die Schnellzüge D 35 Stuttgart - Halle (ab 9 00) - Bad Kissingen - Halle (ab 11 00) - Berlin (ab 11 00) - Halle (ab 11 00) - Bad Kissingen werden bis zum 30. September einschließlich beibehalten. Halle (Saale), im Sept. 1918. Königl. Eisenbahndirektion.

50jähriges Jubiläum als Dresdener Bürger feiert Herr Richard Roelte Berlin, Bienenstr. 3. Derselbe feiert 30 Jahre in Diensten des Jubilarern August Roelte.

Deutschland braucht Männer.

die fähig sind, an dem großen wirtschaftlichen Wettstreit teilzunehmen, der eine unbedingte Folge des Weltkrieges sein muß und eine tiefgreifende Aenderung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens herbeiführen wird. Ueberall werden gebildete und leistungsfähige Mitarbeiter gesucht.

Robert Appenburg. Bergmannstr. 2, am 10. d. Mts. gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 14. Sept., nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Dreifaltigkeits-Kirchhofes in der Bergmannstraße aus statt. Regte Beteiligung wird erwartet.

Rudolf Hoppe. Lauffer Straße 44, am 10. d. Mts. gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 17. Septbr., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes in Ahrenfelde aus statt. Regte Beteiligung wird erwartet.

Karl Schultze. Gleimstr. 69, am 9. d. Mts. gestorben ist. Die Beerdigung findet heute Freitag, den 13. Septbr., nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes in Buch aus statt. Regte Beteiligung wird erwartet.

Johann Lühr. Süssenstr. 15, am 5. d. Mts. gestorben ist. Die Beerdigung findet heute Freitag, 13. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Himmelstahrs-Kirchhofes in Niederschönhausen-Norden, Blantzenfelder Straße 6, aus statt. Regte Beteiligung wird erwartet.

Spezialarzt Dr. med. Hasché, Friedrichstr. 90 direkt am Stadthahn. Behandl. von Syphilis, Haut-, Gyn., Frauenleiden, (pez.) chron. Hülle, Schmerzl., f. urgeste Behandl., ohne Berufshörung. Blutuntersuchung, Röntg. Befunde, Teilzahlung. Sprechstunden 11 bis 1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Spezialarzt Dr. med. Laubs. bed. schnell, gründl., mögl. schmerzlos u. ohne Berufshörung. Geschlechtskrankheit, geheime Haut-, Harn-, Frauenleiden, Schwäche, Erprobte Methoden Harn- und Blutuntersuchung. Königstr. 34/36, Alexanderpl. Spr. 10-11, 5-8, Sonnt. 10-11

Flöhe. einzig radikale Ausrottung mit Brüderl., 1 Pf. Morial mit Brüderl. 3. — Otto Reichel, Berl. 43, Eisenbahnstr. 4

Deutsche Kolonien! Mitteilung über Ansiedlung, Anstell. usw. vers. kostl. Vereinig. d. Freunde kol. Siedlg. Berlin W, Rosenheimer Str. 28

Erfinder während des Krieges grosse Erfolge! Rat zur Verwertung von Erfindungen Postenlo Norddeutsches Patentbüro, Aeltestes Bureau Berlins, Berlin, Friedrichstr. 9, 3-5, Sonntags 11-1. 1067L

Ein neuer Filmkonzern.

Der Blutader der Zeit ist vorläufig nur ein Voden der Konjunktur. Freilich ein fetter Grund und äppig schieben die Kräfte: das Blümen Profit, das Taufendgüldenbraut des Wunders, die unzähligen Palme der Gründungen.

Besonders das Gedächtnis des Films ist es, was den Reiz der mammonsgierigen Zeitgenossen herauffordert. Stürmt doch das Publikum die Theater, deren zweifelhafte Genüsse in keinem Verhältnis zu den hohen Eintrittspreisen stehen. Auch der Himmel der Schaubühne hängt von der Klasse aus betrachtet, voller Geigen; aber hier sieht der Geldstrom doch in engeren Grenzen. Der Vergleich zwischen Handwerks- und Maschinenbetrieb liegt nahe. Dem Kunstfreund, dem Volkstribuner bleibt nichts übrig, als der Milchmädchenrechnung von Rüterung und Vertiefung eines Volkes, das sich zu sich selbst gefunden hat, zu entgehen, falls er überhaupt daran geglaubt hat.

Trifft der Vorwurf der Verflöschung nur einen (leider großen) Teil der Theater, der hoffentlich bei normalen Verhältnissen zur besseren Tradition zurückkehren wird, so ist die Sorge um das Schmerzkind Kino desto berechtigter. Darüber können die hochtrabenden „Programme“, die „Kultur-“ und „Aufklärungsfilme“ nicht hinwegtäuschen, die sich selbst dem Wohlwollenden bald als faulen Zauber entziehen. Durch den unbedingten Jutpruch der Massen hat sich das Filmkapital zu einer unabhängigen Erwerbsmacht emporgearbeitet, die auf kulturelle Wertschätzung verzichten zu können glaubt. Es wird also schon der Zusammenfassung organisierter Kräfte bedürfen, um einen nachdrücklichen Einfluß auf die künstlerische Höhe der Filmdarbietung ausüben zu können.

Von der Regierung ist kaum etwas zu erwarten. Der Entwurf eines Konzessionsgesetzes ist das Einzige, wozu sie sich vertiegen hat — ein Weg zur wirtschaftlichen Verumpfung, nicht zur kulturellen Hebung. Die Industriekonzerne sind keine Erwerbsinstitute, die sich kaum durch den Grad ihrer Ertragslosigkeit unterscheiden: sie kommen über den erwähnten „Kultur“-Bluff nicht hinaus.

Nach liegt das Prinzip der freien Volksbühnen, es ist auch tatsächlich der einzige Ausweg. Die praktischen Ansichten jedoch sind trübe. Der Apparat kann kein lokaler sein, er erfordert Tausende von Theatern im Meiste, einen Stadt erster technischer und zeitlicher Kräfte, ein Riesentheater. Von der Industrie ist keine Hilfe zu erwarten, eher schärfster Kampf, bei dem sie von vorn herein die Leberlegen ist.

Vor einigen Tagen ist in Berlin ein neuer Filmkonzern gegründet worden, der eine besondere Beachtung verdient, der Filmkonzern der Berliner Theaterbesitzer. Bei der Beurteilung dieses Unternehmens ist natürlich die vorsichtigste Zurückhaltung geboten. Als Zweck der Gründung wird die Regelung des Theaterbetriebes angegeben. Die Schauspieler, durch ihre Tätigkeit für den Film zu sehr in Anspruch genommen, können — so wird angeführt — ermüdet oder gar nicht zu den Proben, der Theaterbetrieb, durch den Personalmangel auf den letzten Mann angewiesen, könne nicht mehr leistungsfähig bleiben. Das mag stimmen, aber es reicht nicht aus. Näher liegt der Gedanke: Wo alles filmt, kann's Karl allein nicht lassen.

Das Geschäft wird also auch hier der Vater der Neugründung sein. Demit noch nicht gesagt sein soll, daß die Leistung unbedingt auf der Linie des Nützlichen bleiben muß. Selbst die idealste Bestrebung kann in diesem vollenblütigen Zeitalter den Profit nicht außer acht lassen. Trotzdem wäre es möglich, auch im Rahmen des Erwerbs ein Stück in der Richtung zum Besseren vorwärts zu kommen. Es sind Gründe, die dafür sprechen. Einmal die Theatertradition, die immerhin der ärgsten inneren Verlogenheit, die wir ohne Bedenken Filmtradition nennen dürfen, im Wege ist. Es scheint weiter, daß die großen Konzerne dem neuen Unternehmen sehr wohl gegenüber stehen, ein Grund für den Theaterkonzern. Schon bei der öffentlichen Meinung zu suchen, die wiederum gewisse Forderungen stellt. Andererseits ist mit der Neugründung zweifellos eine Weiterentwicklung der Theater erreicht, zum Nachteil der Filmgesellschaften. Diese bezogen bisher ihre „Kanonen“ fast ausschließlich aus dem Arsenal der Theater, was zu den Missetätigkeiten führte, die zur Errichtung des neuen Konzerns den Anlaß gaben. Die Theaterleistungen konnten ihren Schauspielern nicht gut das Filmen verbieten, das für die Darsteller einen großen Teil ihres Einkommens ausmacht. Ließ sich beides nicht mehr vereinigen, so mußte sich der Schauspieler entscheiden, sicher gab er eins der beiden Tätigkeitsfelder nur ungern auf. Die neue Lage schafft eine Lösung das Missetätigen der Gesellschaften wird nicht ausbleiben. Für die Darsteller — von den mit Missetätigen bezahlten ersten

Stars vielleicht abgesehen — bietet sich eine feste Grundlage sozialer Forderungen, die nicht ausbleiben werden. Die Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger ist im Aufsichtsrat der Gesellschaft vertreten (nicht finanziell beteiligt). Das ist immerhin etwas. In den nächsten Tagen wird eine Versammlung der filmenden Schauspieler stattfinden.

Alles in allem empfiehlt sich eine abwartende Haltung, aus gesundem Mißtrauen heraus, bis Beweise eines Wirkens vorliegen, das freundschaftliche Bestimmungen verdient.

Max Dauthendey.

Die Tragik der Weltwanderfahrt Dauthendey hat sich vollendet; der Dichter ist in Mabung auf Java (Holländisch-Indien) 51 Jahre alt gestorben. Ihm, dem Deutschland zu eng war, wurde das Schicksal, sich im Sehnen nach der Heimat verzehren zu müssen. Bei Kriegsbeginn in indischen Gewässern, rettete er sich auf neutralen Boden, inbrünstig der Erlösung harrend, die ihm nun der Tod brachte. Garben neuer Schönheiten glaubte er in seine Schauern zu ernten, nun fiel er selbst vor dem Schütter. Heimweh dämpfte den bunten Zauber seines Liedes zu dunkler Schwermut, die sich zu herzerweichender Sehnsucht steigerte. Seine tapfere Frau legte alles in Wegzügen, Freiheit für ihn zu erreichen, vier Jahre hindurch, indes Hoffnung und Lebenskraft des Geliebten sich minderten und erloschen.

Dauthendey war literarisch und menschlich ein Vorkämpfer. Zur Zeit der naturalistischen Strömung wurde er als Symbolist gewertet, abgelehnt und mißverstanden, freilich auch von Anhängern bejubelt und über Gebühr zum Programm erhoben. Er war ein Eigener, ein einsamer Schönheitsluster, der sein Erleben in Bilder glühvoller, schwerverständlicher Art faßte, wohlgerichtet, den Kritiker an der Schablone verweigeln zu lassen. Dem Sozialen stand er fern, sein Weltgefühl war ein kosmisches; ein Zitat aus seiner Wanderjahre Gedankenwelt mag es bezeichnen:

„Wer sich dünkt mehr und besser zu sein, edler als die Tiere und die Pflanzen und die Erde und alle Dinge, weil er ein Mensch ist, dieser Mensch hat dadurch, daß er so denkt, den Anschluß an die Welt und an sich selbst an seinen Kraustand eingebüßt.“

In dieser kosmischen Wahrheit sah er die Welt, die mit ihrer Schönheit seine überkenneten Sinne erregte, daß er mit den Engelszungen des Dichters redete — die gleiche Welt, die ihn mit ihrer Härte zerstörte.

Was ein Bild erzählt.

Eines schönen Tages um das Jahr 1651 hatten die Amsterdamer Bürger einen höchst interessanten Gesprächsstoff. Es war zwar nichts Weltwundliches, daß Hendricke Stoffels, des Meisters schöne und herzensgute Hausbäuerin, die, wie man wußte, in jeder Beziehung an die Stelle der verstorbenen, hiesbezüglichen Saska getreten war, sich an eines der Fenster des Hauses gestellt hatte. Auffallend aber war, daß sie, mit dem linken Arm auf den Fensterbalken gestützt und den Kopf auf die linke Hand geneigt, in so tiefe Gedanken verunken zu sein schien, daß sie ganz vergaß, wieder zu ihrer Arbeit zurückzukehren. Stundenlang sah oder stand sie da, ja der ganze Tag verstrich, ohne daß sie sich vom Fenster fortbewegte. Endlich kamen die Vorübergehenden so nah wie möglich heran, tuschelten und bildeten Gruppen, denn die Sache schien ihnen höchst rätselhaft. Ein besonders dreister Gassenjunge rief Hendricke beim Namen an, aber sie rührte sich noch immer nicht, als sei sie in ein Bild verwandelt worden.

Und dies war just der Fall. Der alte Meister — er war freilich nicht älter als in den Vierzigern, aber Sorge und Mühseligkeiten, wirtschaftliche Schwierigkeiten hatten bereits tiefe Falten in sein Antlitz geschnitten — wollte erproben, wie das Bildnis seiner Hendricke auf die Leute wirkte. Deshalb nahm er ein Fenster heraus und setzte stattdessen das Bild in den Rahmen. Und wirklich hatte er den Triumph, daß keiner entdeckte, wie es sich eigentlich verhielt. Allerdings war dieser Malertrick wenig geeignet, seinen Lieberbesonders beliebt zu machen, nachdem der Totbestand bekannt worden war. Denn er fiel ja, so meinten die kurzschäftigen Amsterdamer, auf nichts weiter heraus, als die Leute zum Besten zu halten. Und doch durfte es Rembrandt nicht wohl darauf ankommen lassen, sich die freundliche Bestimmung seiner Mitbürger noch mehr zu verschärfen, als es schon geschehen war. Seitdem Saska im Jahre 1642 gestorben war, in dem gleichen Jahre, in dem die „Nachtwache“ entstand, war es in jeder Beziehung abwärts mit Rembrandt gegangen, außer in künstlerischer. Es läßt sich kaum abschätzen, wie Rembrandt geendet hätte, wenn nicht Hendricke zusammen mit des Meisters Sohn aus seiner Ehe mit Saska, dem jungen Titus, die Socken in die Hand genommen und einen Kunsthandel eröffnet hätte. Vielleicht wäre das Armenhaus, das ja mehr als einmal der letzte Zufluchtsort eines Ent-

täuften und betrogenen Künstlers geworden ist, auch auf Rembrandts Leidensweg die letzte Station geworden. Aber sowohl Hendricke wie seinen Sohn sollte der alternde Meister verlieren, ehe er selbst im Jahre 1669 seine müden Augen für immer schloß. Wie er durch die letzten schweren Jahre kam, weiß man nicht. Nur eines ist sicher: daß er sehr arm und sehr einsam starb.

Das Bildnis der Hendricke, das durch seine tiefen, warmen Farben und den milden, wehmütigen Ausdruck in den Augen der schlächten jungen Frau leuchtet, hängt jetzt unter dem Namen „Rembrandts Hausbäuerin“ im Nationalmuseum zu Stockholm. Es erzählt von einer Frau aus dem Volke, die dem unsterblichen Meister durch Lebensschwierigkeiten hindurchhalf, die ihn vielleicht überwältigt hätten, wenn er seine Hendricke nicht zur Seite gehabt hätte.

Jasnaja Poljana, wie es jetzt ist.

Was ist aus Tolstois Gut Jasnaja Poljana geworden? Wie hat es die Stürme der Revolution überlebt? Allerlei Gerüchte behaupteten, es sei vernichtet worden, wie so viele andere Güter. Das ist jedoch nicht der Fall. Ein Mitarbeiter der Pariser „Illustration“ besaht dies aus eigener Anschauung. Als er die lange wohlgepflegte Straße entlangfuhr, die zu Tolstois Gut führt, sah er schließlich die beiden Ziegelsteinhäuser vor sich, die mit ihrem Weiß der Fläche und dem Grün der Blechdächer den Eingang zum Park bezeichnen. Er trat ein und befand sich nun in einer wahren Oase, wie er sich ausdrückt. Alle Befestigungen im Gouvernement Tula sind geplündert oder zerstört worden; allein Jasnaja Poljana steht unberührt da, geschützt durch die Erinnerung an den großen Freund der Bauern, der hier gelebt hat. Der Franzose wurde von Tolstois Tochter Tatjana Sulhatin empfangen. Frau Sulhatin hat vor der Revolution stehen müssen; ihre Besorgung Notiz im Bezirk Nowosibirsk ist vollkommen geplündert worden, und die Bauern haben das Land unter sich aufgeteilt.

Die Wohngebäude von Jasnaja Poljana fand der Franzose vollkommen unberührt, so das kleine weiße Haus, in dem Tolstoi vor mehr als einem halben Jahrhundert eine Schule für die Kinder einrichtete und auch das große Wohnhaus. Unberührt steht dort die Bücherammlung, deren 17000 Bände mehrere Räume einnehmen; wie zu Tolstois Lebzeiten sieht sein Arbeitszimmer aus. Die Gräfin Tolstoi, die ständig in Jasnaja Poljana lebt, beschäftigt sich viel damit, Tolstois Briefe in Schreibmaschinenchrift zu übertragen. In Jasnaja Poljana selbst erfährt der Franzose, unmittelbar nach der Märzrevolution hätte die Gräfin Tolstoi von Besuchern oft hören müssen, es sei schade, daß Tolstoi den Aufstieg der Freiheit nicht miterleben habe; jetzt freilich redet man hiervon und von der Revolution überhaupt in Jasnaja Poljana gar nicht mehr. Auf der Fahrt dorthin lernte der Franzose Tiberloff kennen, Tolstois alten Sekretär und Liebling. Tiberloff erklärte auf Befragen, wenn er die Zeit, in der er zu leben hätte, wählen dürfte, würde seine Wahl auf die Gegenwart fallen. Er behauptet, zwischen der russischen Intelligenz und dem eigentlichen russischen Volke bestehe ein tiefer Abgrund. Es sei ein erhebendes Schauspiel gewesen, daß das Volk aufhörte, Krieg zu führen, ehe von der Regierung Frieden geschlossen wurde; zum ersten Male im Laufe der Geschichte habe ein Heer so etwas getan. Es hätten die Russen nicht nur die Deutschen und die Oesterreicher besiegelt, sondern auch über Franzosen und Engländer den moralischen Sieg davongetragen. . . .

Die Stachelnahnkrankheit.

Ein mit diesem Titel versehenes Büchlein von Dr. E. L. Wischer in Basel befaßt sich mit der Psychologie der Kriegsgefangenen. Der Verfasser konnte die seelischen Zustände der in Lagern befindlichen Gefangenen beobachten. Er bezeichnet den Mangel an Einsamkeit als besonders schwere Qual; sie läßt mit der Zeit zu einem Gefühl vor den Mitgefangenen, der sich bei jeder Gelegenheit in rohen Hänkerleien äußert. Dies ist nur ein Symptom der allgemeinen Verschlechterung des Charakters. Im Anfang werden Vereine gebildet und Vorträge gehalten, aber schon nach einigen Monaten nehmen die höheren Interessen bedeutlich ab und der Kleinram des Lagerlebens beschäftigt die Gefangenen in unvernünftiger Weise. Ein tiefes Mißtrauen erfüllt die Leute gegen jedermann, sie leben überall Schiebung. Nach längerem Aufenthalt tritt große Verpeinlich und geistige Ermüdbarkeit ein. Viele klagen über Schlaflosigkeit und Schwinden des Gedächtnisses. Massenuggestionen treten ein, Gerüchte von Kustanküberhandlungen veranlassen einen Freudentaumel, der sich in Spielwut auslöst. Das übermäßige Klauen schädigt gleichfalls die Nerven. Besonders schlimm sind die Nihilinternten dran, die an ein Herdentafeln schon gar nicht gewöhnt und öfter ausgesprochene Individualitäten sind, weshalb sie ja auch ausgewandert sind.

Lodz.

Das gelobte Land.

Roman von W. St. Raymond.

88] Bloß Stach Wilczel hatte den Schluß nicht abgewartet und flüster, als er das Glockengeläute vernahm: „Eine lustige Geschichte — so viele Millionen zu haben und verrechnen zu müssen!“ Er schritt mit Jusiu Jaskulski heraus, der schweigend und seufzend neben ihm herging.

„Was bist du denn so weinerlich?“

„Traurig ist's!“ sagte Jusiu leise und schauerte.

„Dah doch Baums Kontor sein, Jusiu, ich brauche einen zuverlässigen Menschen, ich würde dich nehmen, könntest was bei mir lernen.“

„Ich kann nicht, ich muß bei Baum bleiben.“

„Aber er muß doch jeden Tag umkippen, sei doch nicht so dumm, ich geb' dir fünf Rubel monatlich mehr.“

„Ich kann nicht, gerade jetzt kann ich Baum nicht verlassen, wo es so schlecht mit ihm steht, und wo ich fast allein im Kontor zurückgeblieben bin.“

„Dummskopf! Wenn ich so sentimental wäre, dann würde ich heute noch ohne Stiefel herumlaufen!“

Er warf ihm einen verächtlichen Blick zu und verabschiedete sich von ihm in der Piotrkowerstraße.

„Gesindel! Die werden alle noch mal in den Fabriken verrechnen!“

Er dagegen wußte heute schon genau, daß er nicht auf irgend einen schätzbaren Posten umkommen würde, daß er nicht nur irgend ein kleines Rad im großen Mechanismus bleiben würde. Den heutigen Tag rechnete er zu den besten in seinem Leben und zu den unwalzenden, denn heute hatte er das erste große Geschäft gemacht, das ihn auf die Beine bringen sollte.

Ein nur wenige Morgen großes Grundstück hatte er gekauft, das aber die Grünspanische Fabrik von zwei Seiten umgab. Ganz im Geheimen hatte er es gekauft und war seines großen Verdienstes sicher, weil er nämlich genau wußte, daß Grünspan seine Fabriken vergrößern wollte und deshalb gezwungen sein würde, ihm sein Grundstück abzukufen, zu einem Preise, den er nach Belieben ansetzen konnte. Er lächelte innerlich vor Befriedigung.

Schon längst waren die Grundstücke zu kaufen gewesen,

und Grünspan handelte schon seit Jahren um sie und gab alljährlich einige Hundert Rubel hinzu, beeilte sich aber nicht sonderlich, weil er sicher war, daß niemand ihm die Grundstücke wegknappen werde.

Wilczel spürte das Geschäft auf, verwickelte den Besitzer in ein Netz von Gefälligkeits, Hinterlist und aufgedrängte Darlehen — bis er schließlich selbst Besitzer wurde.

Deute früh wurde er rechtmäßiger Eigentümer des Bodens.

Je höher hob er den Kopf, immer stolzer schritt er einher und blickte immer gieriger auf die Stadt, auf die mit Waren vollgestopften Läden, auf die Fabriken — seine unerfüllliche Bauerngier erwachte immer mächtiger in ihm beim Anblick dieser Reichtümer.

Er beschloß, sie zu erringen, und war schon sicher, daß es ihm gelingen würde. Die Mittel und Wege waren ihm gleichgültig — alle waren ihm recht, wenn sie nur zum Ziele führten, zum Geld.

Stach Wilczel scherte sich bloß um das Geseh und die Polizei.

Ueber alles andere setzte er sich mit einem verächtlichen und mitteleidvollen Lächeln hinweg.

Die öffentliche Meinung, die Ethik, die Anständigkeit! Wer schert sich in Lodz darum? Wem kamen so dumme Gedanken je in den Kopf! Und was ist denn eigentlich die Anständigkeit!

War Buchholz anständig? Wer fragte danach! Alle fragten bloß; wie viele Millionen er hinterlassen hatte!

Millionen haben, in der Hand fühlen, sich mit ihnen umgeben, sie beherrschen!

Wie ein hungriger Hund ein Stück Fleisch anstarrt, so gierig blickte er auf die Fabriken, auf die Häuser, auf den Luxus der Reichen, auf die schönen Frauen und die Paläste.

Seit Ewigkeiten spürte er den Hunger schon, seit Generationen schon wurde ihm übel mitgespielt, wurde er von den Stärkeren mißhandelt, vom Tisch des Lebens weggestoßen, — jetzt kam die Reihe an ihn. Er erhob den Kopf, breitete gierig die Arme aus, packte schon die Beute und stillte seinen ewigen Hunger.

„Ich werde das schon alles wieder einholen!“ dachte er und erinnerte sich mit Haß an seine Kindheit, an das Gärten der Ruhe, an das Aufwarten im Kloster, an die

Prügel, die er bekommen hatte, an das Elend der ganzen Familie, an die Demütigungen, die er im Gymnasium über sich ergehen lassen mußte, an die Demütigungen, die ihm von seinen Wohlplättern zugleich mit ihren Unterstützungen zuteil wurden, an die Demütigungen, die die ganze Familie ertragen mußte.

„Ich werde das schon alles wieder einholen!“ murmelte er, mit einem fürchtbaren Gröll im Herzen.

Unterdessen sammelte er die Mittel und handelte mit allem, was es gab, und verdiente, wo es nur ging.

Er war bei Großglück angestellt, handelte aber außerdem auf eigenes Konto mit Kohlen, Holz, mit Baumvolkrosten, Eisen — alles versuchte er.

Man erzählte sich, daß er „rote Ware“ kaufte, das heißt solche, die aus den in Brand gesteckten Fabriken entfernt wurde, man erzählte sich, daß er Bucher treibe und mit Großglück zusammen irgendwelche ganz dunklen Geschäfte mache. Er wußte, was man sich von ihm erzählte, lächelte aber bloß verächtlich zu alledem.

„Das interessiert mich wenig!“ flüsterte er, daran denkend, und bog in eine Seitengasse ein, die sich zwischen Zäunen hingog.

An der linken Seite der Straße lagen Kohlenlager, am Fuße eines hohen Bahndammes, auf dem sich Tausende mit einer Wolke schwarzen Staubes bedeckte Winterwagen drängten.

Wilczel wohnte beim Lager in einer schmutzigen, aus Brettern zusammengesetzten Hude, die zugleich auch als Kontor diente.

Rasch kleidete er sich um, zog lange Stiefel an und ging an die Arbeit. . . .

„Da warten Herren an den Waggons!“ meldete ihm ein Arbeiter.

Vorowiecki und Moriz warteten auf dem Bahndamm. Unsicher streckte Wilczel die Hand aus, um sie zu begrüßen. Moriz drückte ihm die Hand, doch Vorowiecki tat, als hätte er es nicht gesehen.

„Wir brauchen sofort Kollwagen!“

„Biestel? wozu? woher?“ fragte Wilczel kurz, durch Vorowieckis Benehmen erregt.

„Möglichst viele, Baumwolle, Bahnsendung an mich,“ erwiderte Moriz.

Sie machten es rasch ab und trennten sich.

(Fort. folgt.)

Payer über Wahlrecht und Frieden.

Stuttgart, 12. September. In einer öffentlichen Versammlung unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Lautenschlager sprach heute vormittag 11 Uhr in dem dicht gefüllten Saal des Bürgermuseums der Stellvertreter des Reichstages Erzengel v. Payer über die politische Lage. Er führte aus, daß die Hoffnungen der Feinde auf eine militärische Vernichtung Deutschlands sich als eitel erwiesen haben und fuhr dann fort:

Wird nur die Hoffnung unserer Feinde, wir werden demnächst innerlich eher zusammenbrechen als sie.

Nachdem die Stärke unserer Feinde zu wenig, um die Frage für sie beantwortet zu können, manchmal gewinnt man den Eindruck, als ob Niederlagen, Verluste, Not und Enttäuschungen ihre Widerstandskraft bewundernswürdigerweise erst recht erhöhen, manchmal scheint aber auch die unbarbarische Verfolgung derer, die auch nur an den Frieden denken, in einigen Ländern auf ein allzu großes Vertrauen in die Festigkeit der Volkstimmung hinzuweisen.

Für Deutschland können wir sicher sagen, daß es unbezweifelbar von allen Notwendigkeiten in diesem Kampf an Ausdauer und innerer Kraft nicht unterliegen wird, soweit die Mühe sich auch unsere Feinde geben, Uneinigkeit zwischen uns zu säen. Wir sind fast genau, unsere Meinungsverschiedenheiten über politische Macht und politische Rechte bis zu den Ernährungsfragen herunter, soweit sie ausgetrieben werden müssen, auch mitten im Krieg zur Entscheidung zu bringen und, wenn wir uns auf den verschiedenen Seiten die Wahrheit ungeschminkt sagen, manchmal sogar mehr als nötig ist, so bleibt das eine hässliche Angelegenheit, aus der kein Dritter Nutzen ziehen kann. Weit über all dem steht für jeden von uns das Bewußtsein, daß wir von einem Reich und Blut sind, und daß wir in der Stunde der Gefahr erst recht zusammenhalten müssen.

Eine Pflicht oder haben wir allerdings alle, und ich anerkenne sie, auch für meine Person: enttäuschte Hoffnungen müssen erfüllt werden, berechtigte Forderungen müssen erfüllt werden, und zwar rechtzeitig, tatsächlich bestehenden Schäden muß abgeholfen werden. Hoffentlich scheint mir in dieser Beziehung das

Schicksal der preussischen Wahlrechtsvorlage,

einer längst nicht mehr preussischen, sondern eminent deutschen Frage, schon unter dem Gesichtspunkt, daß unverkennbar von der Entscheidung dieser Frage auch das äußere oder geringere Maß von Vertrauen abhängt, das die Bevölkerung nicht bloß der preussischen, sondern auch der Reichsregierung entgegenbringt. Und es bedarf keiner Auseinandersetzung, in wie hohem Grade wieder die Stimmung der Bevölkerung durch Vorhandensein oder Mangel gerade dieses Vertrauens bedingt wird. Eine weitere Hinsicht auf die Entscheidung, darüber berührt sich wohl fast vollständiges Einverständnis, ist nicht angängig, so schwer man auch eine Auflösung und Neuaufnahme während des Krieges wüßte, die übrigens durchaus nicht so viele Gegenstände aufzuheben würde, wie das Neuwahlgesetz, die unter einer einzigen Flagge ungenügendem Paralellismus. Ein solcher Streit wird wohl nicht minder heftig sein, aber er rührt nicht so tief in die Tiefen auf. Am liebsten kann meines Dafürhaltens die Entscheidung der preussischen Regierung als getroffen angenommen werden: geht nicht aus der Kommission des Herrenhauses das gleiche Wahlrecht hervor, wird sie ausfallen.

Ueber den Ausgang dieser Wahl wird heute wohl nirgends mehr Zweifel bestehen. Wenn sich die Regierung bemüht hat und heute noch bemüht, eine Verständigung zustande zu bringen, um den Wahlkampf im Kriege zu vermeiden, so tut sie damit nur ihre Pflicht. Haben die Gegner der Vorlage ein Ohr für die Forderungen des Tages und ein Auge für das Anwachsen der verfassungsmäßigen Bewegung im Lande, so werden sie sich bei einer Verständigung zustimmen. Sie werden damit sich selbst den besten Dienst leisten. Nur dürfen sie nicht hoffen, die Vorlage etwa auf dem Wege der Beschleunigung in ihr Gegenteil zu verwandeln oder ausdehnen zu können. Eine wirkliche, den Kampf beendende und nicht umsofort verschärfende Verständigung liegt nur vor, wenn auch die der Reform freundliche Richtung sich mit ihr einverstanden erklären kann. Ein sogenanntes altes Wahlrecht, das durch die Stimmen der Wahlrechtsgegner gegen die Stimmen der Wahlrechtsfreunde aufzuheben wäre, wäre politisch betrachtet, so ziemlich die verhängnisvollste Lösung. Die nächsten Tage oder Wochen müssen die Entscheidung bringen. Möge sie den Feinden der Zeit Rechnung tragen!

So ungerne es scheinen mag, in diesen Tagen des grimmigsten Kampfes vom Frieden zu reden, will ich es doch verantworten. Wer weiß, ob das verweigerte Ringen unserer Feinde nicht die

Ankündigung des Friedens bedeutet.

Um sich von dem künftigen Frieden ein Bild zu machen, muß man sich loslösen von den ausgefahrenen Geleisen unseres historischen Wissens. Könnte man diesen Weltkrieg nur als einen Krieg wie die früheren auch ansehen, heute man den künftigen Frieden nach den Rezepten auf, nach denen man die früheren Kriege abgeschlossen hat, so würde beim Friedensschluß eben wieder einmal derjenige Teil, der sich etwa als der stärkere erwiesen hat, voraussichtlich soviel Land und Leute, auf die er kein Recht hat, als Siegesbeute in die Tasche stecken, als er bekommen kann und denkt verdauen zu können. Er würde sich eine für den Besiegten fast unerträglichste Entschädigung bezahlen lassen, sich auch noch einige militärische und wirtschaftliche Vorteile ausbedingen und dann gewappnet bis an die Zähne, den Wiedererzählungskrieg von der anderen Seite erwarten. Kann denn aber wirklich ein denkender Mensch annehmen, dieses entsetzliche Ringen, an dem fast die ganze Welt beteiligt ist, werde mit einem Frieden herkömmlicher Art abgeschlossen? Kann man denn glauben, daß ganz selbstverständliche Strahlen der Menschheit, nach den Erfahrungen der vier letzten Jahre diesen Krieg der Kriege auch zum letzten Kriege zu machen, werde unbeachtet verfallen? Die Menschheit werde sich nach diesen Opfern an Leuten und Schäden mit einer Art Waffenstillstand auf ein paar Jahrzehnte begnügen? Werde gottgegeben für alle Ewigkeit den Krieg als ein schlechterdings unvermeidliches Uebel ansehen? Schon der Blick auf den Zustand der völligen Erschöpfung in dem die Welt aus diesem Völkerringen hervorgehen muß, schon der Gedanke, wie lange die Völker hausden werden, bis sie wirtschaftlich, kulturell und auch moralisch wieder sind, was sie waren, schließt eine solche Möglichkeit aus.

Die Jahre dieses Weltkrieges haben die Einwirkung der Gesamtheit des Volkes auf die Gestaltung der inneren und äußeren Politik in allen Ländern, wenigstens Europas außerordentlich gesteigert.

Bei früheren Friedensschlüssen sind die mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung, wenn es zum Verhandeln kam, still in den Hintergrund getreten, andere waren es, die fast allein über ihr Geschick bestimmt haben. Mit dieser Relegation ist es heutzutage vorüber. Den kommenden Frieden werden die Regierungen nicht allein, sondern im engen Einvernehmen mit der Gesamtheit des Volkes schließen. Nur ist aber am Frieden die Hauptbedingung nicht ein Gewinn an Menschen, Land, Gut und Ehren, ihr ist es, mindestens heutzutage, in erster Linie um einen dauernden Frieden zu tun. Sie wird alles vermeiden wollen, was einen neuen Krieg entzünden kann, sie wird alles begrüßen, was bestimmt oder geeignet ist, ihn zu verhindern.

Darum wird es keinen Eroberungsfrieden geben.

Das mag für unsere Gegner, die sich unsere und unserer Bundesgenossen Vernichtung und staatliche Zerstückelung zum Ziel gesetzt hatten, einen Verzicht, eine Enttäuschung bedeuten, die

fast dem Eingeständnis einer Niederlage gleichkommt. Nicht so für Deutschland, dessen Regierung dem feierlichen Kaiserwort „uns-treibt nicht Eroberungslust“ aller Anfechtung zum Trotz während des ganzen Krieges treu geblieben ist und damit bekundet hat, daß seine Politik in dieser Richtung nicht bloß eine gerechte, sondern auch eine vorausschauende gewesen ist.

ist Eroberung beiderseits ausgeschlossen, so ergibt sich mit Notwendigkeit:

die Wiederherstellung des territorialen Zustandes vor dem Kriege. Sie ist überall ohne weiteres möglich, nur nicht in unserem Osten.

Das alte Rußland war ein durch den rücksichtslosesten Despotismus aus den verschiedensten Völkern zusammengefügter Staat. Sollen wir nun zur Wiederaufrichtung dieses despotischen, durch seinen Charakter, ja schon durch sein bloßes Dasein stets die Welt und vor allem seine Nachbarn bedrohenden Reiches selbst wieder beitragen, unsere Zukunft aus neue zu gefährden, indem wir die Teile, in die sich das alte Rußland naturgemäß und von Rechts wegen aufgelöst hat, selbst wieder zusammenbringen? Der Gedanke ist undenkbar. Wir können das Königreich Polen, die Erfüllung des Sehens des polnischen Volkes, das wir selbst haben mitgeschaffen helfen, nicht wieder mit Gewalt an Rußland ausliefern. Ebenso wenig können wir mitwirken, wenn Finnland durch die Willkür wieder unter das russische Joch gezwungen werden sollte. Wir können die an das Deutsche Reich und an die Ostsee angrenzenden Randstaaten nicht dem Schicksal überlassen, gegen ihren Willen entweder wieder dem russischen Arismus unterworfen oder in alle Gefahren und Kämpfe des Bürgerkrieges und der Anarchie hineingeworfen zu werden. Im Osten ist für uns Frieden und bleibt für uns Frieden, mag es unseren westlichen Feinden gefallen oder nicht.

Im übrigen kann der territoriale Besitz vor dem Kriege überall wiederhergestellt werden. Voraussetzung für uns und unsere Bundesgenossen muß sein, daß uns alles wiederhergestellt wird, was wir an Gebiet am 1. August 1914 besessen haben. Deutschland muß also in erster Linie seine Kolonien wiedererhalten, wobei der Gedanke eines Austausches auf Zweckmäßigkeitsgründen nicht ausgeschlossen zu sein braucht. Voraussetzung für unsere am kommenden Frieden beteiligten Gegner wird wohl sein, daß auch sie auf die von uns und unseren Bundesgenossen besetzten Teile ihres bei Kriegsbeginn vorhandenen Gebietes Anspruch machen können. Dieser Anspruch wird weder an unserer Weigerung noch an der unserer Bundesgenossen scheitern. Wir Deutsche können, sobald der Friede geschlossen ist, die besetzten Gebiete räumen, wir können, wenn es erst einmal soweit ist, auch Gebiete räumen. Sind wir und unsere Bundesgenossen erst einmal wieder im Besitz dessen, was uns gehörte, sind wir erst einmal sicher, daß in Belgien kein anderer Staat irgendetwas besser gestellt werden kann als wir, so wird auch — das glaube ich sagen zu können —

Belgien ohne Belastung und ohne Vorbehalt zurückgegeben werden können. Wir haben auch keinen Grund zu bezweifeln, daß die vielbesprochene Flamenfrage von Belgien im Sinne der Gerechtigkeit und staatsmännischen Mäßigkeit gelöst werden wird.

bleibt noch die Frage einer Kriegsentchädigung von der einen oder anderen Seite. Hätte man uns in Ruhe unsere Arbeit nachgehen lassen, so hätte es keinen Krieg und keine Schäden gegeben. Nicht darum kann es sich also handeln, daß wir bezahlen, sondern nur darum, ob wir einen Ersatz für die uns ausgegangenen Schäden erhalten sollen. Wir sind innerlich überzeugt, daß wir als die schuldlos Angegriffenen das Recht auf eine solche Entschädigung haben. Wir müssen aber annehmen, daß sie uns von der Gesamtheit unserer Gegner nicht gewährt werden will und nach den nun einmal im politischen Ehrenkodex herrschenden Anschauungen auch nicht gewährt werden kann, ehe sie sich von ihrem Zusammenbruch überzeugt hat. Den Krieg aber bis zu diesem Zeitpunkt weiter zu führen, würde uns von neuem so schwere, mit Geld nicht zu ersetzende Opfer kosten, daß wir bei vernünftiger Ueberlegung auf die Weiterverfolgung dieses Gedankens auch bei günstiger militärischer Lage lieber verzichten, ganz abgesehen von der Gefährdung des künftigen Friedens, die von der zwangswiseilen Fortreibung einer Entschädigung untrennbar wäre.

Wenig Zeit werden bei den Verhandlungen die Gelüste unserer Gegner nach deutschem Gebiet und nach Einmischung in unsere inneren Verhältnisse in Anspruch nehmen. Ganz weg, ist alles, was wir hier zu sagen haben.

Trotz alledem wird der Friedensvertrag noch einen reichen positiven Inhalt bekommen. Die Völker der Erde rufen nach

Schutz gegen weitere Verletzung nach dem Kriege, nach einem Völkerbund, nach internationalen Schiedsgerichten, nach Vereinbarungen über gleichmäßige Abrüstung.

Die feindlichen Regierungen haben teils aus innerer Ueberzeugung, zum Teil auch wohl aus tatsächlichen Rücksichten heraus, sich dieser Ruf zu eigen gemacht. Im Widerspruch des Deutschen Reiches, das, seit es besteht, im Frieden lebte, wird keine dieser Forderungen, deren Erfüllung allerdings geeignet wäre, das Los der kommenden Geschlechter zu erleichtern, scheitern. Wir sind vielmehr bereit, nach Kräften mitzuarbeiten. Der Gedanke vom Bund der Völker, und zwar vom wahren, der alle, die wollen, umfaßt, und in dem Recht und Pflichten gleichmäßig verteilt sind, war uns Deutschen in Zeiten schon geläufig, in denen England und Frankreich noch an nichts anderes dachten, als an die unverhüllte Unterjochung fremder Völker. Schiedsgerichte, auch internationale, sind für uns nichts Neues. Die Abrüstungsvereinbarungen wollen wir, volle Gegenseitigkeit vorausgesetzt, sogar gerne auf die Seestreitkräfte, nicht bloß auf die Landheere, ausdehnen. Demselben Ideengang folgend, und noch darüber hinaus, werden wir das Verlangen nach Freiheit der Meere und Meeresstrahlen, nach offenen Lagen in allen überseeischen Besitzungen, nach Schutz des Privatigentums zur See in den Verhandlungen erheben, und, wenn über den Schutz der kleinen Völker und der nationalen Minderheiten in den einzelnen Staaten verhandelt werden wird, werden wir willig für internationale Bestimmungen einreten, die in den England unterworfenen Ländern wie eine Erlösung wirken werden. Allen Ernstes hoffen wir, daß nach den Erfahrungen dieses Krieges jeder ernsthafte Versuch der Verringerung auf diesen Gebieten reiche Früchte tragen wird.

Unersetzliche Vorbereitungen für unsere Teilnahme an den Friedensverhandlungen dürfen allerdings nicht gefeilt werden. Wir laden des Annehmens, daß wir erst recht um Gnade bitten sollen, ehe wir zugelassen werden, wir laßen der Toren, die von solchem jaßen.

Nach dem alles sind Zukunftsfragen und Zukunftshoffnungen. Ich wollte nur zeigen, daß auch ein Verständigungsfrieden, so schwer auch die Wirkungen des Krieges unsere Zukunft belasten werden, weder etwas Demütigendes für uns hat, noch eine Periode des Elends und Jammers für uns herbeiführen wird.

Der Gedanke des

Verständigungsfriedens ohne Annexion und Entschädigung

gewinnt tagtäglich an Boden, es bedarf keiner Ausführung, wie sehr dadurch die Aufgabe der Regierung erleichtert wird, die für diesen Frieden eintritt und bei dieser schweren Aufgabe sich jeder Unterstützung, jeder Befestigung eines Widerstandes dankbar freut.

Es wäre trügerisch, auf einen Friedenswillen in denjenigen Kreisen unserer Feinde, die für die Eröffnung und Fortsetzung des Krieges verantwortlich sind, überhaupt zu rechnen. Seit Jahren leben sie von der Entsamung des Kriegespanatismus. Sie können ihren Völkern nicht eingestehen, daß ihre Ziele unerreichbar, die

Opfer umsonst gebracht sind. Anders werden in diesen Völkern wieder andere denken. Auch sie werden zur Geltung kommen, vielleicht bald, vielleicht später. Bis dahin aber bleibt uns nichts übrig, als uns unserer Haut zu wehren.

Lebhafter langanhaltender Beifall folgte der Rede. Der Versammlung wohnten die Spitzen der bürgerlichen und militärischen Behörden bei, ferner zahlreiche Parlamentarier, führende Kreise von Handel und Gewerbe und Angehörige aller Berufsklassen. Auch die in Stuttgart anwesenden Staatsminister waren erschienen.

Sätte Herr v. Payer nur als Privatmann eine Rede zu halten gehabt, so würden wir ihr vielleicht zum allergrößten Teil zustimmen können. In der Rede sind deutlich diejenigen Teile erkennbar, die der Mensch und Privatmann Payer gesprochen hat, und sie enthalten manchen Satz, der nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland bei den vernünftig Denkenden Eindruck und Beifall erwecken wird.

Aber Herr v. Payer sprach als Vizekanzler des Reiches, und als solcher mußte er die Taten der Regierung verteidigen, die nicht immer mit seinen anerkanntwertigen Grundgedanken in Einklang stehen. Zur Wahlreform hat Herr v. Payer manchen treffendes und richtiges Wort gesagt. Wir nennen nur das eine, daß eine Wahlreform, die mit den Stimmen der Wahlrechtsgegner gegen die Stimmen der Wahlrechtsfreunde zustande käme, die denkbar unbefriedigendste Lösung der Frage darstellen würde. Hat aber die preussische Regierung nach diesem Grundsatze gehandelt? Zielt die „Verständigung“, an der sie arbeitet, nicht gerade darauf ab, die Wahlreform mit den Stimmen der Wahlrechtsgegner durchzusetzen? Durch die eigenen Worte des Herrn v. Payer ist die Taktik der Regierung, die verhandelt und verschleppt, anstatt aufzulösen, gerichtet.

Nicht anders verhält es sich in der Friedensfrage. Herr v. Payer sieht die einzige Lösung der Territorialfrage in der Wiederherstellung des Gebietsstandes aller Staaten vor dem Kriege. Aber warum durchlöchert er diesen Grundsatze zugunsten Rußlands? Der Vizekanzler redet von dem Zarentum und der zaristischen Macht, an die man die Randstaaten Polen und Finnland nicht wieder ausliefern dürfe. Existiert denn der Zarismus in Rußland noch? Er existiert dort ebenso wenig, wie er je wieder hergestellt werden kann, wenn ihm nicht von außen her Unterstützung wird.

Auch in der Entschädigungsfrage beging Herr v. Payer zum mindesten eine Ungeschicklichkeit. Wer, wie er, den Grundsatze „Frieden ohne Gebietsabtretungen und ohne Entschädigungen“ anerkennt und sich über sein Erstarken freut, der dürfte auf der anderen Seite nicht sagen, daß Deutschland eigentlich eine Kriegsentchädigung fordern müsse und nur aus Zweckmäßigkeitsgründen auf diese verzichte.

Wir verkennen nicht, daß die Rede des Herrn v. Payer gegenüber manchen früheren Kanzlerreden einen Fortschritt darstellt. Doch er teilweise eine recht erfreuliche und klare Sprache führt. Aber vor allem hat Herr v. Payer den Beweis zu erbringen, daß er imstande ist, die Grundzüge seiner Politik gegen die Widerstände einer anderen Richtung durchzuführen, und daß die deutsche Regierung nicht in entscheidenden Momenten sich durch Einflüsse einer Nebenregierung von ihren Prinzipien abbringen läßt. Diesen Beweis ist uns die Regierung, der Herr v. Payer angehört, zurzeit noch schuldig.

Industrie und Handel.

Um den Mittellandkanal.

Mittwochabend fand im Bürgeraal des Rathhauses unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Wermuth ein Vortragabend über die Fortführung des Mittellandkanals zwischen Hannover und der Elbe und darüber hinaus zum Anschluß an die Märkischen Wasserstraßen statt. Herr Baurat Dösch-Hamburg berichtete zunächst über die von der preussischen Staatsregierung im Jahre 1901 dem Landtage vorgelegte Linie, die sogenannte Nordlinie, welche seinerzeit vom Landtage leider abgelehnt, jetzt aber in etwas veränderter Form durch das Projekt des Oberbaudirektors Rehder in Lübeck wieder in Vorschlag gebracht sei. Es sei dies die kürzeste und billigste Linienführung. Die Städte Hildesheim, Peine und Braunschweig sollen durch Etappenkanäle an die Nordlinie angeschlossen werden, ebenso soll dem Vorschlage des Dr. Franzius entsprechend, oberhalb von Magdeburg ein Schiffahrtskanal nach dem Industriegebiet von Staßfurt und Bernburg abzweigen, der eventuell später bis nach Halle und Leipzig geführt werden kann. Von diesem Dreieckskanal aus können Etappenkanäle nach Halberstadt und Thale geführt werden. Der Vortragende führte noch an, daß die Nordlinie eine Möglichkeit biete, einen günstigen Anschluß der Seehäfen Hamburg und Lübeck an den Mittellandkanal mittels eines Nord-Südkanals zu schaffen.

Herr Geh. Baurat Contag-Wilmersdorf sprach über das von ihm aufgestellte Projekt der Südlinie, welche das Industriegebiet nicht durch Etappenkanäle, sondern möglichst direkt durch den Mittellandkanal aufschließen wolle. Dieser werde über Peine, Braunschweig, Wolfenbüttel bis Büsum in südlicher und von dort aus in östlicher Richtung über Oschersleben nach Westerhusen an der Elbe, südlich von Magdeburg, geführt. Oberhalb des dort vorgesehenen Abzweiges zur Elbe könne zur Sicherung des Schiffahrtsverkehrs nach Groß-Berlin in ähnlicher Weise wie nach dem Vorschlage des Professors Franzius mittels Kanalbrücken die Elbe und die alte Elbe überschritten und der Anschluß an den Jhle-Kanal bei Burg herbeigeführt werden. Durch Etappenkanäle würden angeschlossen Hildesheim, Halberstadt und das Industriegebiet von Staßfurt und Bernburg.

Herr Professor Franzius-Hannover erklärte den von ihm aufgestellten Entwurf der Mittellinie. Derselbe weiche von dem Entwurf für die Nordlinie insofern ab, als die wichtige Industriestadt Peine und die Stadt Braunschweig nicht durch Etappenkanäle an den Mittellandkanal angeschlossen, sondern direkt von ihm berührt würden. Gegen die Südlinie habe der Vortragende sehr schwere Bedenken zu erheben. Leider stehe dies Projekt noch immer nicht fest, da dauernd Veränderungen vorgenommen würden, aber soviel könne man aus den bisherigen Entwürfen wohl entnehmen, daß infolge der größeren Länge der Südlinie um rund 24 Kilometer und der Vergrößerung durch die größere Anzahl der Schleusen im ganzen 40 Tarifkilometer mehr als bei der Nord- und Mittellinie herauskämen. Eine weitere Schädigung erfahre auch der Verkehr von Berlin nach dem Staßfurter Industriegebiet und nach Halle und Leipzig, da durch die geplante Linienführung ein Umweg gegenüber seinem Projekt entstehe.

An der darauf stattfindenden Diskussion beteiligten sich die Herren Professor Dr. Thierry von der Technischen Hochschule in Berlin, Handelskammersekretär Dr. Reibitz-Hamburg und Wasserbaudirektor Reichthum-Lübeck, die sämtlich gegen die Südlinie Stellung nahmen. Herr Dr. Thierry erwähnte insbesondere, daß die Handelskammer von Magdeburg die Südlinie abgelehnt habe, da Magdeburg dabei umgangen werde.

Die Gewerkschaftsvertreter beim Reichskanzler.

Die Vorstandskonferenz der Gewerkschaften hatte einstimmig beschlossen, eine Delegation zum Reichskanzler zu entsenden, um ihm die Forderungen der Arbeiter vorzutragen. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Berufsgruppen und Gegenden des Reichs wurden mit der Vertretung der Gewerkschaften beauftragt: Reichs-Altensburg, Vorf. des Verbandes der Gutmacher; Barlow-Hamburg, Vorf. des Deutschen Bauarbeiterverbandes; Schmidt-Berlin, Vorf. des Deutschen Lederarbeiterverbandes; Thomas-Frankfurt a. M., Vorf. des Verbandes der Dachdecker; Waldeder-Bachum, 2. Vorf. des Verbandes der Bergarbeiter und Legien-Berlin, Vorf. der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Der Empfang fand am Donnerstagnachmittag, 5 1/2 Uhr, statt und nahm nahezu zwei Stunden in Anspruch. Als Sprecher der Delegierten führte der Zentralvorsitzende des Dachdeckerverbandes,

Thomas-Frankfurt a. M.:

folgendes aus:

Die Entsendung der Delegation beweise, daß die deutsche Arbeiterschaft noch einen Rest von Vertrauen zur Regierung habe, wenn auch fast das gesamte Volk durch die innerpolitischen Ereignisse der letzten Wochen erschreckend mutlos geworden sei. Die Vertreter der deutschen Arbeiterklasse könnten nicht länger mit ansehen, wie das Volk von Stufe zu Stufe wirtschaftlich sinke. Zunächst sei

die Ernährungsfrage auf einem Zeitpunkt

angekommen. Die Mengen, die gewissenlos der Volksernährung entzogen würden, würden immer größer und gingen ins Ungemeine. Auf legalem Wege werde immer weniger verteilt. Auch die Schwere der Arbeiter mühen Wucherpreise zahlen. Immer allgemeiner werde um jeden Preis und ohne jede Rücksicht gekauft. Dadurch würden gerade die Menschen um die Lebensmittel gedrückt, die sie am nötigsten brauchen. Die Körperkräfte der Arbeiter nähmen besorgniserregend ab. Die Arbeiter wollten nicht länger hungern, da auch die Reichen nicht hungerten. Die Regierung müsse unbedingt gegen die Schleichhändler in schärfster Weise vorgehen, alle Lebensmittel erfassen und dem gesamten Volke zugänglich machen, die fleischlosen Wochen aufheben und mehr Kartoffeln geben.

Gänzlich unerträglich sei die verrückte Preisgestaltung für Schuhe, Wäsche und Kleider. Hier herrsche allgemein der unerschämteste Wucher, hier sähen die eigentlichen Landesverräter, die das deutsche Volk vor den wirtschaftlichen Zusammenbruch führten. Die Regierung müsse den Arbeitern Sachen zur Verfügung stellen wie den Soldaten.

Um die Unterernährung zu paralisieren, müsse die Arbeitszeit eingeschränkt werden. Das könne geschehen, ohne daß die Industrie weniger leistungsfähig wird. Arbeitervertreter, Kriegsdienst- und Unternehmern mühten gemeinsam das Problem lösen. Aber in jedem Falle müsse sich Deutschland eine arbeitsfähige Arbeiterschaft erhalten.

Alle wirtschaftlichen Räte würden verschlimmert durch die unsichere schwankende Politik im Innern.

Die Regierung Hertling habe die erhoffte Stetigkeit nicht gebracht. Die Empörung über die unsichere Haltung in der Wahlrechtsfrage sei zur Siedehitze gediehen. Grimmig erbittert wende sich das Volk von der Komödie im Herrenhaus ab. Die Regierung müsse endlich ein Rechtswort sprechen, den Landtag auflösen und das Kaiserwort mahnen.

Die Maßnahmen der Generalkommandos auf dem Gebiete der Zensur und des Umlagerungsstandes lösteten schwer auf den Gewerkschaften und ihrer Presse. Bei manchen Generalkommandos herrsche äußerstes Mißtrauen gegen die Gewerkschaften, nahezu sozialistengesichtlicher Geist.

Zum Schluß forderte der Redner eine klare und unumwundene Abgabe an die Alldeutschen und die Annegationspolitiker. Das Volk wolle restlos Klarheit, unabhängig von der jeweiligen Kriegslage. Gerade jetzt, wo der feindliche Durchbruch verhindert und eine Ermattung der feindlichen Heereskräfte eingetreten sei, sei die beste Zeit, sich ungewöhnlich auf den Verständigungsfrieden festzulegen. Gerade die es mit der Verteidigungspflicht ernst meinten, wollten durch eine freundliche Geste und ein klares Wort die Kriegszeit abgefärbt sehen. Auch dürften beim Friedensschluß die internationalen sozialpolitischen Forderungen der Gewerkschaften nicht wieder einfach vernachlässigt werden.

Die größte Sorge um die Zukunft der deutschen Volkswirtschaft, um die Lebensfähigkeit der deutschen Arbeiter habe die Arbeitervertreter hergeführt. Nur energische Taten der Regierung könnten helfen, die jetzigen schwierigen Zeiten zu überstehen.

Für die Regierung antwortete

Reichskanzler Graf Hertling,

die politische Reichsleitung sei mit der obersten Exekutivleitung vollkommen einig im Erstreben des Verständigungsfriedens. Der Krieg werde nicht eine Minute länger dauern, als zur Verteidigung unbedingt notwendig. Die bisherigen Friedensangebote Deutschlands seien leider höhnisch zurückgewiesen worden. Noch vor vierzehn Tagen habe mächtler Chauvinismus die ganze feindliche Presse beherrscht. Trübsinn hoffe er zuversichtlich, daß wir dem Frieden näher seien als man allgemein glaube. Jedenfalls seien Reichsregierung und Exekutivleitung einmütig gegen jede Eroberung; darüber beständen keine Meinungsverschiedenheiten und seien keine Befürchtungen nötig. — Zum

allgemeinen Wahlrecht

könne er nur wiederholen, daß er damit stehe und falle. Er wundere sich, daß seine Worte bezweifelt würden. Man müsse doch begreifen, daß die bisher maßgebenden Parteien durch die Wahlreform beunruhigt seien. Auch das Herrenhaus habe seine verfassungsmäßigen Rechte. Aber deswegen werde er nicht einen Schritt vom gleichen Wahlrecht ab, und sobald feststehe, daß darauf keine Verständigung zu erzielen sei, sei er sofort zur Auflösung entschlossen.

Staatssekretär Wallraf

gab Mißgriffe im Vereins- und Versammlungsrecht und im Zensurwesen zu. Er erbat sich die Vorlegung des Materials. In der

nächsten Woche fänden mit den einzelnen Generalkommandos neue entscheidende Besprechungen statt.

Staatssekretär v. Waldow

bedauerte, daß die Verspätung der Ernte noch keine Uebersicht zulasse. Schärfer Mittel zur Erfassung der Lebensmittel ständen nicht zu Gebote. Der Schleichhandel in kleinen Mengen komme auch den Arbeitern zugute und lasse sich kaum unterdrücken. Die Körnerernte sei wohl um 15 Proz. besser als im Vorjahr, die Kartoffelernte mutmaßlich schlechter. Die Versorgung der Industrie werde vom 1. Oktober an besser werden. Die

Wiederherstellung der vollen Produktion

trete bestimmt ein. Eine Erhöhung der Kartoffelration könne er nicht in Aussicht stellen, da das ungünstige Wetter die Ernte beeinträchtigt und Eisenbahnen und die Gemeinden mit größeren Mengen unüberwindliche Transportschwierigkeiten hätten. Die fleischlosen Wochen mühten beibehalten werden, um die Milch- und Fettversorgung nicht zu gefährden. Eine allgemeine Verbesserung der Ernährung könne er leider nicht in Aussicht stellen. Aber ganz bestimmt werde sie nicht schlechter werden.

Staatssekretär v. Stein

schilberte die Schwierigkeiten der Bekleidungsfrage. Die Ersatzmittel mühten auch für die Arbeiterleistung ausgenutzt werden. Die Gewerkschaftsforderungen zum Friedensvertrag hätten bei den Verhandlungen mit Rußland infolge der besonderen Lage und der gebotenen Eile zurückgestellt werden müssen, seien aber nicht vergessen. Für die künftigen Friedensunterhandlungen sei das deutsche Programm für die internationale Sozialgesetzgebung fertig ausgearbeitet. Die internationalen Arbeiterchupverträge würden nicht vergessen werden.

Oberst Braun vom Kriegsamt

versicherte, die Frage der Arbeitszeitverkürzung werde ernsthaft geprüft. Sie werde überall sofort durchgeführt, wo es ohne Produktionsausfall möglich sei. Im Bergbau sei sie freilich gänzlich ausgeschlossen.

Reichstagsabg. Legien

entgegnete, bei den hoffnungslosen Auskünften über die Ernährungsfrage sei die bisherige Arbeitszeit nicht länger durchzuführen. Er ging dann auf die Verdächtigungen der Gewerkschaften durch das Stellvertretende Generalkommando des 6. Armeekorps ein.

Dann schloß Reichskanzler Graf Hertling die Zusammenkunft mit Worten des Dankes für die hoffentlich nützbringende Aussprache. (Die Hoffnung des Reichskanzlers wird leider durch die Erklärungen des Regierungsvertreters zum guten Teil widerlegt. Red. d. „Vorwärts“.)

Gewerkschaftsbewegung

Zum Verbandstag

nahm eine Generalversammlung des Verbandes der Bureauangestellten, Ortsgruppe Groß-Berlin, Stellung. Das Referat über die Aufgaben des Verbandstages erstattete der erste Beobachtungs-Kruger. Neben der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wird der Verbandstag vor allen Dingen zur Frage der Neuregelung der Gehälter Stellung nehmen müssen. Die Angestellten haben in ganz besonders hohem Maße unter der Kriegsteuerung zu leiden und haben die erzielten Erhöhungen ihres Einkommens fast durchweg nur als Teuerungszulagen erhalten. Mit Rücksicht auf die in Aussicht stehende dauernde Verteuerung der Lebenshaltung muß alles daran gesetzt werden, diese Teuerungszulagen in festes Gehalt umzuwandeln. Hier ungesäumt und allgemein in eine entsprechende Bewegung einzutreten, muß Aufgabe des Verbandes sein und der Verbandstag muß die Richtlinien hierfür aufstellen. Sodann müssen die besonderen Forderungen und Interessen der Bureauangestellten in der Arbeitskammerfrage vertreten werden. Die Regierung will nur die gewerblichen Betriebe in die Arbeitskammern einbeziehen. Es würden also die Angestellten der Krankenkassen, Berufsvereinigungen, Rechtsanwälte, der städtischen und staatlichen Bureaus fortlassen. Dagegen muß schärfster Einspruch erhoben werden. Für die Uebergangswirtschaft haben gerade die Bureauangestellten in der Frage der Arbeitsbeschaffung, der Unterbringung von Kriegsbekleideten und der weiblichen Arbeitskräfte usw. erhebliche Aufgaben. Auch mit der Frage der Lebensmittelversorgung, der Bekämpfung der Wohnungsnot, der Ein- und Ausfuhr nach dem Kriege muß der Verbandstag sich beschäftigen. Es soll daher beantragt werden, die genannten Punkte besonders zu verhandeln. Die vom Verbandsvorstand vorgeschlagene Erhöhung der Beiträge von 0,40—1,50 M. auf 0,50—2,50 M. pro Monat und die Neuregelung der Unterfügungen muß gebilligt werden, da nur dadurch die Organisation ihren Aufgaben gerecht werden kann. Wir müssen alles daran setzen, daß durch die Wechselschlüsse des Verbandstages der Verband arbeits- und leistungsfähiger gemacht wird. (Lebhafte Beifall.)

In der Diskussion äußern sich eine Reihe von Rednern zustimmend zu den Ausführungen des Referenten. Krüger wünscht, daß die Politik der Generalkommission besprochen werden soll. Koch-Kreuzfeld beantragt Vertagung der Versammlung und Zustellung von ausführlichem Material zum Verbandstag an die Mitglieder, damit sie sich zu den vorliegenden Fragen äußern können. Er geht dann aber doch ausführlich auf die zur Verhandlung stehenden Fragen ein und verliert insbesondere darzulegen, in welcher Weise der Kampfscharakter der Organisation gehoben und die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse gefördert werden kann. Die Ausführungen des Redners finden bei der Versammlung lebhaften Widerspruch, der ihn schließlich veranlaßt, seine Ausführungen abzubrechen. Damalske tritt ihm entschieden entgegen. Der Verbandsvorsitzende Wiebel wendet sich gegen einige der gestellten Anträge. Die von der Ortsverwaltung und den Funktionären gestellten Anträge werden fast einstimmig angenommen. Als Delegierte zum Verbandstag werden gewählt: Burgemeister, Krüger, Hesse, Stumpff, Burckhard, Stöhr, Bräunig, Sellin, Grich, Grünwaldt, Lambrecht, Roschnigk, Käter, Venedig, Bläser; als Ersatzmänner: Niederauer, Stern, Margarete Klaußig, Hertling, Voigt, Schulte, Pöhl, Pieper, Klingenspon, Anna Dryed.

Lohnbewegung der Militäreffektengürtler.

Die Militäreffektengürtler bilden eine kleine Berufsgruppe, die man nicht zur eigentlichen Kriegsindustrie rechnen kann, denn in normalen Zeiten war ihr Beschäftigungsgebiet die Verarbeitung von Metallgegenständen der Disziplinarstrafe. Der Rohstoffmangel brachte für diese Berufsgruppe eine unangenehme Geschäftslage mit sich. So kam es, daß die Militäreffektengürtler in ihren Lohnverhältnissen weit zurückblieben hinter den Löhnen anderer Metallarbeiter, selbst hinter denen der in anderen Zweigen der Metallindustrie beschäftigten Gürtler. Erst in letzter Zeit, nachdem sich ein Teil der Betriebe auch auf gewisse Massenartikel eingestellt hatte, ist die Geschäftslage dieses Berufs besser geworden. Vor etwa einem Vierteljahr gelang es den Militäreffektengürtlern, ihre damaligen Stundenlöhne, die sich zwischen 60—100 Pf. bewegten, auf 1,50 M. zu bringen. Dieser Lohn setzt sich zusammen aus einem Grundlohn von 90 Pf., wozu eine Kriegszulage von 30 Pf. und eine Teuerungszulage von 30 Pf. kommt. Bei den Arbeiterinnen beträgt der Grundlohn 45 Pf., die Kriegszulage 15 Pf. und die Teuerungszulage 10 Pf., der gesamte Stundenlohn also 70 Pf.

Da diese Lohnsätze den gegenwärtigen Teuerungszulagen in keiner Weise entsprechen, halten es die Militäreffektengürtler für notwendig und berechtigt, eine zeitgemäße Aufbesserung ihrer Löhne zu fordern und sie dem Lohn der in der Gelbmehlsindustrie beschäftigten Gürtler, der sich gegenwärtig auf 2 M. stellt, möglichst nahe zu bringen. Eine am Mittwoch abgehaltene Branchenversammlung, wo alle maßgebenden Betriebe vollständig vertreten waren, beauftragte deshalb die Zeitung des Metallarbeiterverbandes, eine Lohnbewegung einzuleiten mit der Forderung, daß die Kriegszulage um 25 Proz. und die Stundenlöhne um 20 Proz. erhöht werden. Der Stundenlohn einschließlich Kriegs- und Teuerungszulage soll also für die Gürtler 1,70 M. und für die Arbeiterinnen 85 Pf. betragen. Diese Forderung soll demnächst in den einzelnen Betrieben gestellt werden. Falls sie abgelehnt wird, sollen alle Möglichkeiten, die Forderung durchzusetzen, erschöpft werden.

Für die Verkürzung der Arbeitszeit

hätten die Arbeiter in Selbst im Rheinland eine Bewegung eingeleitet, die aber bis jetzt zu keinem Erfolg geführt hat. Die Unternehmer haben nach einem Hinweis des Generalkommandos des VII. Armeekorps, daß die Produktion nicht eingeschränkt werden dürfe, beklommen: „Die Arbeitszeit wird auf wöchentlich 57 Stunden festgelegt. Diejenigen Firmen, welche weniger arbeiten dürfen die bisherige Arbeitszeit bestehen lassen, sie dürfen aber nicht unter die bisherige Stundenzahl gehen. Den Firmen wird empfohlen, Sonnabend frühzeitig, möglichst um 2 Uhr, einzurichten. Es wird jeder Firma überlassen, den Lohnausgleich für entfallende Arbeitsstunden nach eigenem Ermessen vorzunehmen.“

Die Arbeiter zeigen sich infolge dessen sehr enttäuscht und haben beschlossen, die Sache noch nicht aufzugeben, sie beauftragten die Arbeiterausschüsse, neue Verhandlungen anzuknüpfen. Nach wie vor wird die Forderung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 52 Stunden und ein entsprechender Lohnausgleich gefordert.

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hatte am Schluß des zweiten Quartals 1918 in 208 Filialen 36 358 Mitglieder. Im vorigen Quartal waren 35 193 Mitglieder vorhanden; die Zunahme beträgt demnach 1165.

Tagung des italienischen Gewerkschaftsbundes.

Bern, 12. September. Bei den in Mailand am 9. und 10. September tagenden Nationalrat des italienischen Gewerkschaftsbundes vertreten die anwesenden Delegierten 160 000 Stimmen. Zahlreiche Redner machten den Versuch, den leitenden Ausschuss, der wegen der Frage der Beteiligung oder Nichtbeteiligung an der Kammission für Uebergangswirtschaft zurückgetreten war, im Amt zu halten. Eine entsprechende Tagesordnung wurde mit 140 000 Stimmen angenommen. Nigola hielt jedoch seine Demission aufrecht, versprach aber, sowohl in der Partei der offiziellen Sozialisten als im Gewerkschaftsbund tätig zu sein. Eine Tagesordnung wünschte ferner, daß die politischen und wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen zwar unabhängig, aber in gutem Einvernehmen zusammenarbeiten sollen.

Die „Corriere della Sera“ bemerkt, hat also der Sieg der Extremisten auf dem römischen Parteitag die Orientierung des Gewerkschaftsbundes unberührt gelassen.

Parteinachrichten.

Mit der Wahlkraft bei einer Landtagsauflösung

beschäftigte sich der Sozialdemokratische Verein Dresden-Stadt in einer sehr gut besuchten Mitgliederversammlung. Folgende Entscheidung gelangte zu einstimmiger Annahme:

„Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Dresden erwartet von der preussischen Regierung die sofortige Aufhebung des Abgeordnetenhauses, wenn das gleiche Wahlrecht nicht noch in diesem Herbst in beiden Kammern zur Annahme gelangt. Im Falle eines Wahlkampfes unter dem alten Wahlrecht hält die Versammlung ein einheitliches Vorgehen aller Wahlrechtsfreunde schon bei den Wahlmännerwahlen für erforderlich, um die Mehrheit der Wahlrechtsgegner zu brechen. Sie ersucht den Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei Preußens, zu diesem Zweck mit den wahlrechtlich feindlichen Parteien in Verhandlungen einzutreten. Die christlichen Arbeiter sind aufzufordern, diesem Wahlkompromiß ebenfalls beizutreten.“

Als Wahlkreise, in denen der Kampf gegen die bisherigen Konserativen Inhaber proklamiert werden soll, wurden die sechs Kreise Waldenburg-Reichenbach, Jauer-Landeshut, Schweidnitz-Striegau, Bunzlau-Löwenberg und Rothenburg-Daherswerda bezeichnet.

Einer von der alten Garde.

In Bremen starb, 76 Jahre alt, am 8. September der Genosse Johann Woida, Maurer von Beruf. Schon unter dem Sozialistengesetz für die Partei tätig, blieb Woida bis an sein Lebensende der Partei treu. Auch für seine Berufsorganisation, in der er verschiedene Vertrauensposten inne hatte, war er ein unermüdblicher Arbeiter.

Verantwortlich für Politik: Erik Gutner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Albrecht Scholz, Neustadt; für Anzeigen: Erhard Gode, Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhorts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. in Berlin, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.

Wichtige Mitteilung für alle Leser des „Vorwärts“

Alle Leser des „Vorwärts“ erhalten gegen Einzahlung des nebenstehenden Gutscheins ein Gratis-Probepost der reichhaltigsten bekannten illustrierten Zeitschrift „Welt und Wissen“. Dieselbe bringt von ersten Schriftstellern gemeinverständliche Abhandlungen aus allen Wissenschaften. Jedes Heft enthält circa 20 Artikel, z. B.: Der Mensch in der Pfahlbauzeit. — Wenn die Erde erzittert. — Wie erhalte ich mich gesund. — Der Wille und dessen Gymnastik. — Das Leben unter Wasser. — Fernphotographie. — Liebe und Ehe bei den Naturvölkern. — Der Mensch und die Geisteswelt. — Flüssige Luft. — Einfluß der Lebensweise auf das Menschenalter. — Verschwundene Städte in der Sahara. — Eine Fahrt im Unterseeboot usw. Außerdem erhält jeder Abonnent eine große Hausbibliothek gratis und zwar zu jedem Jahrgang drei Werke. Damit jeder Leser darauf abhannieren kann, ist der Preis auf nur 25 Pf. pro Heft festgesetzt.

Gutschein V
An den Verlag „Welt und Wissen“ Berlin-Schöneberg, Am Par 11.
Ich bestelle hiermit ein Probeheft kostenlos
Name: _____
Ort: _____